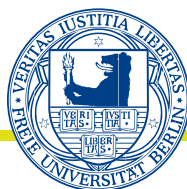


wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Winter 2019/2020



60 Jahre Studentendorf

1959 eröffnete das modernste Studentendorf Berlins. Menschen aus aller Welt haben hier Freundschaften geknüpft, gemeinsam gelebt, gelernt, Karrieren gestartet – und das Dorf vor dem Abriss bewahrt. Die Chronik einer bewegten Geschichte.

Nachruf: Zum Tod von Stanislaw Karol Kubicki, Student mit der Matrikelnummer 1 der Freien Universität

Interview: Sebastian Fitzek, Bestsellerautor und ehemaliger Jurastudent

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Die Talente von heute sind die Bewerber von morgen. Mit dem Deutschlandstipendium erhalten Sie als Förderer die Möglichkeit, in die kommende Generation von Fachkräften zu investieren und diese auf ihrem beruflichen Weg zu begleiten.

Gezielt engagieren. Für jeden Euro eines Förderers legt der Bund einen Euro oben drauf. Die Besonderheit an der Freien Universität Berlin: Sie als Stifter entscheiden, in welchem Fach oder Studiengang Sie fördern möchten.

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

Dabei können Sie nicht nur Geldgeber sein, sondern auch Mentor, der den Stipendiaten mit Tipps, Erfahrungen und Feedback zur Seite steht.

Kleiner Einsatz, große Wirkung. Mit monatlich 150 Euro, die als gemeinnützige Spende steuerlich absetzbar sind, knüpfen Sie nicht nur Bande zu Ihren zukünftigen Nachwuchskräften, sondern auch zur Universität selbst.

**Fördern, stärken, netzwerken –
mit dem Deutschlandstipendium.**

Freie Universität  Berlin

www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde der Freien Universität, liebe Ehemalige,

am 19. Oktober starb Stanislaw Karol Kubicki im Alter von 93 Jahren – die „Matrikelnummer 1“ hat unsere Universität auf ganz besondere Weise geprägt. Nach dem Studium der Medizin, der Kunstgeschichte und der Klassischen Archäologie blieb er seiner Alma Mater treu: Er promovierte und habilitierte sich in Psychiatrie und Neurologie; in den 1970er- und 1980er-Jahren leitete er die Neurologisch-Neurochirurgische Klinik im Klinikum Charlottenburg der Freien Universität. Dort erarbeitete er sich als Schlafforscher internationales Renommee. „Ich benutze das Wort ‚Stolz‘ eigentlich nicht“, sagte Karol Kubicki im vergangenen Jahr anlässlich des Festaktes zum 70. Jahrestag der Gründung unserer Universität: „Aber wenn ich es benutzen würde, dann für die Freie Universität.“ Wir verneigen uns vor Karol Kubicki, der für die Freiheit der Lehre und der Wissenschaft gekämpft hat, und erinnern ab Seite 22 in einem Nachruf an das Leben und Wirken unserer „Matrikelnummer 1“. Im Namen der Ernst-Reuter-Gesellschaft und der Freien Universität möchte ich zum Abschied „Danke“ sagen. Unsere Gedanken gelten auch seiner Frau Petra und allen, die um ihn trauern.

Katja Birmingham hat an der Freien Universität Ethnologie und Sinologie studiert und kam nach ihrer Abschlussarbeit schnell zum ZDF. Es war kurz vor den Olympischen Spielen in Peking 2008 und Chinesisch-Kenntnisse waren gefragt. Später arbeitete sie als Korrespondentin des Mainzer Senders zunächst in Russland, dann in China. Mittlerweile lebt sie als Schriftstellerin in Australien und kehrte jüngst nach Deutschland zurück, um aus ihrem Lyrikband „Maskenlos“ zu lesen. Wir haben sie getroffen und stellen sie ab Seite 42 vor.

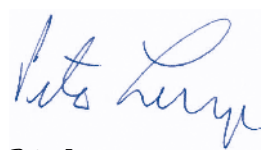
Sebastian Fitzek, Alumnus unserer Universität und promovierter Jurist, ist einer der erfolgreichsten deutschen Autoren: Seine Thriller verkaufen sich millionenfach – nur im Universitätsmilieu spielt bislang keine seiner Geschichten. Doch das könnte sich bald ändern, verrät Fitzek im Interview ab Seite 36 und erzählt, wen er beim Schreiben fragt, wenn er wissen muss, wie Gifte wirken.

Ein Schauplatz des Romans „Der schöne Vogel Phönix“ von Jochen Schimmang ist das Studentendorf Schlachtensee. Auch Szenen des großen Hollywooderfolgs „Der Vorleser“ wurden hier gedreht. Vor 60 Jahren wurde das Studentendorf eröffnet, und wir erzählen ab Seite 26 seine Geschichte: Mehr als 500 Studierende bezogen in den ersten Wochen nach der Eröffnung – streng nach Geschlechtern getrennt – das damals größte Studentenwohnheim Berlins. Zunächst war es ein gewaltiges Experiment: Die Studierenden sollten die Anlage demokratisch selbst verwalten und gleichzeitig die strenge Sittlichkeit der Adenauerzeit leben. Es gab einen Dorfrat und die Vision, auf diese Weise eine demokratische, akademische Elite heranzuziehen. Als 1968 die Jugend aufbegehrt, wird es der Universität, der Ford Foundation und dem Land Berlin als Träger zu viel der Selbstverwaltung: Das Studentendorf wird Teil des Studentenwerkes. Die Siedlung in Zehlendorf bleibt dennoch für viele ein Ort der Freiheit: Für Geflüchtete aus Ost-Berlin ist es nach dem Bau der Mauer erste Anlaufstelle im Westen, denn einige Fluchthelfer wohnen dort – als 2015 Kriegsflüchtlinge aus Syrien nach Deutschland kommen, finden einige von ihnen in der Wasgenstraße ein neues Zuhause.

Um die Jahrtausendwende wäre das Areal beinahe abgerissen worden, obwohl die Gebäude seit 1991 unter Denkmalschutz stehen: Doch 20 junge Leute, die noch in der „Geisterstadt“ leben, wehren sich und kämpfen um ihren Erhalt. Mit Erfolg: Das Studentendorf wird als Genossenschaft weiter betrieben, umfassend saniert und steht heute blendend da: 900 junge Menschen wohnen wieder im Schlachtenseer Dorf, die Nachfrage nach Wohnungen ist größer denn je, Tendenz steigend. Wir gratulieren zu 60 Jahren bewegter Geschichte!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des vorliegenden Heftes.

Herzlich Ihr



Peter Lange

Vorsitzender des Vorstands der ERG



IN EIGENER SACHE

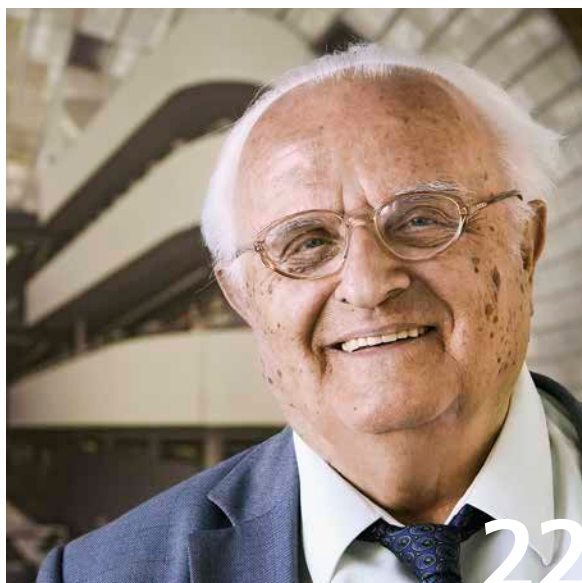
Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



4

Abschied

Im vergangenen Oktober starb Stanislaw Karol Kubicki, die Matrikelnummer 1 unserer Universität. Ein Nachruf seines Freundes Siegfward Lönnendonker.

Seite 22

Jubiläum

1959 zogen die ersten Studierenden ins Studentendorf. Johanna Heß, Andrew Hoy Mades und 900 andere halten heute seine demokratische Tradition lebendig.

Seite 26

Augenblicke des Semesters_

Margot Friedländer, Überlebende des Holocaust, las an der Freien Universität;
Catherine Heymans hielt die Einstein Lecture Dahlem 2019;
Studentische Spitzensportlerin und Titelsammlerin Caterina Granz geehrt;
Berliner Universitätsverbund erfolgreich in der Exzellenzstrategie.

Seite 6

Zu Gast_

Samuel-Fischer-Gastprofessur für Bernardo Carvalho;
Berlin Southern Theory Lecture mit Felwine Sarr; Goldene Promotion 2019.

Seite 14

Campus_

Berliner Wissenschaftspreis für Arabistin Beatrice Gründler;
Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis für Physiker Titus Neupert;
Start des Exzellenzclusters Temporal Communities.

Seite 15

Deutschlandstipendium_

Das Konzept der Freien Universität zur Ausgestaltung, Akquise, Vergabe und Begleitung von Deutschlandstipendien ist vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft prämiert worden.

Seite 16

wir fördern_

Jedes Jahr werden die besten Promovendinnen und Promovenden der Freien Universität mit dem Ernst-Reuter-Preis geehrt. Wir stellen Ihnen die Preisträgerinnen und Preisträger 2019 vor.

Seite 20



Spannung

Bestseller-Autor Sebastian Fitzek spricht im Interview über sein Jurastudium und das Thriller-Potenzial der Freien Universität.

Seite 36

Lyrik

Katja Birmingham arbeitete als Korrespondentin für das ZDF und berichtete aus Russland und China. Jetzt lebt sie als Schriftstellerin in Australien.

Seite 42

5

Nachruf

Stanislaw Karol Kubicki war der erste Student der Freien Universität, er hat sie auf besondere Weise geprägt. Sein Freund und Weggefährte Siegwald Lönnendonker würdigt die „Matrikelnummer 1“.

Seite 22

Titel

Vor 60 Jahren wurde in Schlachtensee das damals modernste Studentenwohnheim Berlins eröffnet. 500 Studierende zogen in den architektonisch neu gestalteten Gebäudekomplex ein. Seitdem haben sich hier tausende Menschen aus aller Welt getroffen, miteinander gelebt, gelernt, gestritten und gefeiert.

Seite 26

wir-Interview

Sebastian Fitzek studierte Jura und Tiermedizin an der Freien Universität, bevor er anfang Thriller zu schreiben. Was ihm sein Studium als Autor gebracht hat und warum die Freie Universität ein idealer Ort für einen Thriller wäre, verrät er im Interview.

Seite 36

Kolumne

Jugend forsch: ein studentischer Zwischenruf von Valentina Kleinsasser, Gründungsmitglied der Berliner Rechtszeitschrift der Freien Universität.

Seite 41

Porträt

Katja Birmingham, ehemalige Sinologie-Studentin an der Freien Universität, schrieb ihre Magisterarbeit übers Bergsteigen in Taiwan, berichtete für das ZDF aus China und Russland. Heute schreibt sie in Australien sehr persönliche Gedichte. Während ihrer Lesereise haben wir uns mit ihr getroffen.

Seite 42

Augenblicke_

Bilder des Semesters



Holocaust-Überlebende Margot Friedländer an der Freien Universität

Zeitzeugin im Namen der Menschlichkeit

Im KZ Theresienstadt sahen ihre Augen, was der Mensch dem Menschen sein kann: Sie sahen ausgemergelte Körper, tote und halbtote Menschen, willkürliche Gewalt, unendliches Leid. Heute, 74 Jahre nach dem Holocaust, schaut Margot Friedländer ins Halbrund des Hörsaals 1b in der Silberlaube der Freien Universität und appelliert an die weit mehr als 200 Zuhörerinnen und Zuhörer: „Werden Sie die Zeitzeugen, die wir nicht mehr lange sein können!“ Zuvor hat sie, die Zeitzeugin, Holocaust-Überlebende und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, aus ihrer Biografie „Versuche, dein Leben zu machen“ gelesen. Das waren die letzten Worte, die ihr ihre Mutter durch eine Nachbarin im Januar 1943 hatte ausrichten lassen, bevor sie zusammen mit Margots Bruder deportiert wurde. Margot Bendheim, wie sie damals noch hieß, versteckte sich, färbte ihre schwarzen Haare rot und riss sich den Judenstern von der Kleidung. Doch im Frühjahr 1944 geriet sie in eine Kontrolle von „Greifern“ – Juden, die im Auftrag der SS andere Juden aufspüren und ausliefern sollten. In Theresienstadt lernte sie ihren späteren Mann Adolf Friedländer kennen. Beide überlebten das mörderische NS-Regime und emigrierten 1946 nach New York. Erst Jahre nach dem Tod ihres Mannes besuchte Margot Friedländer 2003 auf Einladung des Berliner Senats erstmals wieder ihre Heimatstadt. 2010 kehrte sie ganz zurück nach Deutschland. Heute legt sie Woche für Woche in Schulen, Universitäten und Bildungsstätten Zeugnis ab über die grausame Vergangenheit. Die Bernsteinkette, die ihr die Mutter zum Abschied hinterließ, hat sie immer dabei – bei der Lesung in der Silberlaube liegt sie vor ihr auf dem Tisch, gleich beim Mikrofon. Was sie tun könnten, damit sich die Geschichte nicht wiederhole, fragte eine Studentin Margot Friedländer anschließend. „Mensch sein“, antwortete sie, „einfach nur Mensch sein.“

Foto: Bernd Wannenmacher



Dark Matter

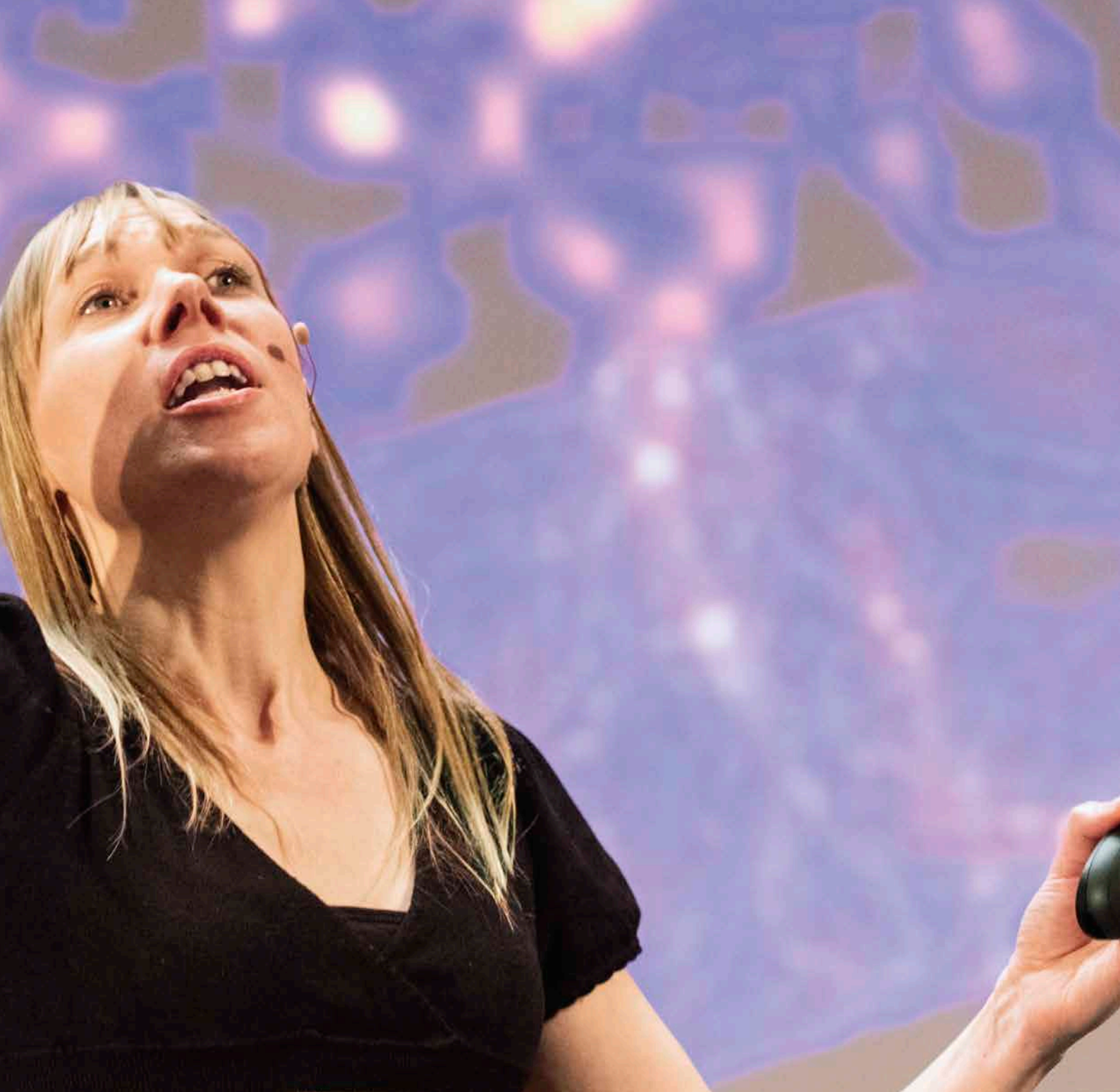
Simulation of D

Catherine Heymans hielt die Einstein Lecture Dahlem 2019

Den Sternen nah und doch so fern

Mysteriös, unendlich, dunkel. So sieht das Weltall nicht nur in Science-Fiction-Thrillern aus, sondern auch in der Wissenschaft. Von 95 Prozent des Weltalls wissen Forscherinnen und Forscher derzeit nur, dass sie so gut wie nichts darüber wissen. Gerade das sieht Catherine Heymans als sportliche Herausforderung. Die Astrophysikerin von der Universität Edinburgh hielt die 19. Einstein Lecture Dahlem im bis auf den letzten Platz gefüllten Max-Kade-Auditorium im Henry-Ford-Bau der Freien Universität. „Keine Angst vor dem ganz Unbekannten!“ – so lautete ihr Appell vor allem an die zahlreichen Studierenden. Denn der Vorstoß ins Mysteriöse „kann unser Weltbild komplett umstürzen. Das könnte eine neue kopernikanische Revolution werden“. Wie viel Spaß diese Grundlagenforschung macht, zeigte ihr mitreißender Vortrag vor den rund 1.200 Interessierten.

Foto: Christoph Assmann





Titelsammlerin Caterina Granz

Einsame Spitze

Überwältigt streckt Caterina Granz ihre Zeigefinger in den Berliner Abendhimmel und blickt ins weite Rund des Berliner Olympiastadions. Die 25-jährige Studentin der Freien Universität gewinnt im August in Berlin die Deutsche Meisterschaft im 1.500-Meter-Lauf. Keine zwei Wochen vorher ist der Psychologie-Studentin in Neapel schon bei der Sommer-Universiade eine Überraschung gelungen: Sie holt Gold bei den offiziellen Spielen der Studierenden, die seit 1959 alle zwei Jahre stattfinden und nach den Olympischen Spielen die größte Multisportveranstaltung der Welt sind. Ihre Leistungen würdigte nun auch der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband: Er kürte Caterina Granz im November zur Hochschulsportlerin des Jahres. Auch an der Freien Universität ist sie erfolgreich, den Bachelor hat sie bereits in der Tasche. Und sportlich? Die magische Zeit von 4:05 Minuten hat Granz noch rechtzeitig zur Leichtathletik-Weltmeisterschaft in der katarischen Hauptstadt Doha geknackt, blieb dort allerdings – wohl auch aufgrund der widrigen Klimabedingungen – hinter ihren eigenen Erwartungen zurück. Jetzt konzentriert sich die Athletin auf ihr nächstes großes Ziel: Sie möchte im nächsten Sommer bei den Olympischen Spielen in Tokio dabei sein. Dazu muss sie es bei den Deutschen Meisterschaften im kommenden Juli wieder unter die Top 3 schaffen und unter 4:04 Minuten laufen – oder in der Weltrangliste unter den Top 45 platziert sein. Zurzeit liegt sie auf Platz 30.

Foto: dpa, picture alliance





Berliner Universitätsverbund erfolgreich in der Exzellenzstrategie

Vier gewinnt

„Daumen hoch“ für die *Berlin University Alliance* beim Exzellenzstrategie-Wettbewerb. Staatssekretär Steffen Krach und der Regierende Bürgermeister Michael Müller freuen sich im Juli gemeinsam mit den Universitätspräsidenten Günter M. Ziegler (Freie Universität), Christian Thomsen mit Sohn (Technische Universität), Sabine Kunst (Humboldt-Universität) und dem ehemaligen Chef der Charité Universitätsmedizin, Karl Max Einhüpl (v.l.n.r.). Als nachmittags in Bonn die Entscheidung über die Auszeichnung zur Exzellenzuniversität fällt, schaut man gespannt die Live-Übertragung in der Berliner Urania. Es geht um exzellente Wissenschaft, Prestige und Fördergelder. Anders als 2007, als die Freie Universität in den Kreis der Exzellenz-Universitäten aufgenommen wurde, und 2012, als die Humboldt-Universität hinzukam, ist die Berliner Universitätslandschaft 30 Jahre nach dem Fall der Mauer als Team angetreten und möchte Grenzen überwinden. Entstanden ist ein einzigartiger Verbund über alle Institutionsgrenzen hinweg. So möchten die Berliner Universitäten zukünftig einheitliche Standards in der Qualität von Forschung setzen, Hightech-Forschungsgeräte und moderne Labore ohne großen bürokratischen Aufwand gemeinsam nutzen. Bis zu 24 Millionen Euro pro Jahr stehen den Berliner Universitäten dafür insgesamt zur Verfügung.

Foto: Bernd Wannenmacher



EAM
Berlin University
Science

Zu Gast



Gastprofessor Bernardo Carvalho



Gastredner Felwine Sarr



Jubilär Kutzler und Präsident Ziegler

14

Samuel-Fischer-Gastprofessur für Bernado Carvalho

Der brasilianische Schriftsteller und Journalist Bernardo Carvalho ist der 42. Samuel-Fischer-Gastprofessor für Literatur am Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität. Bernardo Carvalho wurde 1960 in Rio de Janeiro geboren. Er verfasste einen preisgekrönten Kurzgeschichtenband, schrieb mehrere Theaterstücke und elf Romane. Auf Deutsch erschienen zuletzt *In São Paulo geht die Sonne unter* (2009) und *Dreihundert Brücken* (2013). Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit war Carvalho unter anderem als Journalist und Auslandskorrespondent für die Tageszeitung *Folha de São Paulo* tätig. Die Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur besteht seit 1998. Die eingeladenen Autorinnen und Autoren halten jeweils ein Seminar, das für Studierende aller Fachrichtungen geöffnet ist. Bernardo Carvalho hält im Wintersemester 2019/20 das Seminar „Desire against Identity“. Es setzt sich vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Situation Brasiliens mit Werken von Autorinnen und Autoren verschiedener kultureller Herkunft auseinander. ■

Berlin Southern Theory Lecture von Felwine Sarr

Am 11. Dezember 2019 fand erstmals die *Berlin Southern Theory Lecture* statt. Erster Gastredner war der senegalesische Schriftsteller und Wirtschaftswissenschaftler Felwine Sarr. Der Ökonom von der *Université Gaston Berger* (Saint-Louis, Senegal) beschäftigt sich vor allem mit Makro- und Entwicklungsökonomie, Religionsgeschichte und Wirtschaftspolitik. In seinem Vortrag „Rewriting the humanities from Africa: for an ecology of knowledge“ plädierte er für eine Neuorientierung der afrikanischen Gesellschaftsentwicklung. Afrikanische Staaten sollen sich nicht länger an euro-amerikanischen Ideen des Fortschritts und der Moderne messen, sondern eigene Theorien entwickeln und sich selbstbewusst auf eigene Werte berufen. Die Vortragsreihe *Berlin Southern Theory Lecture* soll künftig zu einem globalen Wissensaustausch beitragen und postkoloniale Asymmetrien aufzeigen, damit theoretische Debatten in den Sozial- und Geisteswissenschaften an Vielfalt gewinnen. Organisiert wird die Veranstaltung vom Institut für Sozial- und Kulturanthropologie der Freien Universität und vom Leibniz-Zentrum Moderner Orient. ■

Verbindungen fürs Leben

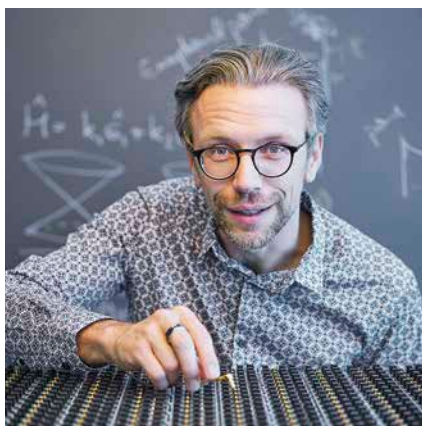
Die diesjährige Feierstunde anlässlich der Goldenen Promotion am 26. Oktober hätte auch unter dem Motto „Man sieht sich immer zweimal im Leben“ stehen können und hielt einige Wiedersehen bereit – zum Beispiel für Universitätspräsident Prof. Dr. Günter M. Ziegler, der die Doktorandinnen und Doktoranden zum 50-jährigen Promotionsjubiläum beglückwünschte: Er überreichte auch eine Urkunde an den früheren Präsidenten der Technischen Universität Berlin, Prof. Dr. Kurt Kutzler, und bemerkte dabei lächelnd: „So ändern sich die Rollen.“ Ziegler war während der Präsidentschaft Kutzlers Professor an der TU. Kurt Kutzler wiederum saß zu Zeiten seiner Promotion in einem Zimmer mit seinem Vornamensvetter, dem späteren Leiter des Präsidialamtes der Freien Universität, Dr. Dr. Kurt Zegenhagen – der ebenfalls unter den mehr als 70 Anwesenden war. So wie Zegenhagen und Kutzler teilten viele ihre Erinnerungen an die Zeit der 1960er-Jahre an der Freien Universität und freuten sich über die Wiederbegegnungen bei der gemeinsam vom Alumni-Team und der Ernst-Reuter-Gesellschaft ausgerichteten Veranstaltung. ■

Fotos: Lorenz Becker (links), Antoine Tempé (Mitte), Patricia Kalisch (rechts)

Campus_



Preisträgerin Beatrice Gründler



Preisträger Titus Neupert



Clustersprecherin Anita Traninger

Beatrice Gründler erhält Berliner Wissenschaftspreis

Die Arabistin Beatrice Gründler ist mit dem Berliner Wissenschaftspreis 2019 ausgezeichnet worden. Gründler ist seit 2014 Professorin am Seminar für Semiotik und Arabistik an der Freien Universität Berlin. Außerdem ist sie Studienleiterin der *Friedrich-Schlegel-Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien* und der *Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies*. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die klassische arabische Literatur und ihre sozialgeschichtlichen Kontexte sowie die Rolle der arabischen Literatur als Bindeglied zwischen Asien und Europa. Seit 2015 untersucht Gründler die Geschichte der Fabelsammlung „*Kalīla and Dimna*“. Dabei handelt es sich um eine der frühesten arabischen Prosaschriften und einen zentralen Text der arabischen Weisheitsliteratur aus dem 8. Jahrhundert. Der Berliner Wissenschaftspreis ist mit 40.000 Euro dotiert. Es ist die höchstdotierte Wissenschaftsauszeichnung des Landes Berlin. Im Rahmen der Berlin Science Week überreichte der Regierende Bürgermeister Michael Müller den Preis bei einer Feierstunde im Naturkundemuseum. ■

Klung-Wilhelmy-Wissenschaftspreis für Titus Neupert

Der Klung-Wilhelmy-Wissenschaftspreis für junge Spitzenforscherinnen und -forscher geht in diesem Jahr an Titus Neupert. Neupert ist seit 2016 Professor für theoretische Festkörperphysik an der Universität Zürich. Er erforscht topologische Phasen von Materie mit analytischen und numerischen Methoden. Aufgewachsen in Dresden, begann er an der dortigen Technischen Universität sein Physik-Studium, das er an der Universität Zürich im Jahr 2009 abschloss. Es folgte ein einjähriger Gastaufenthalt am RIKEN in Japan, bevor er im Jahr 2013 an der ETH Zürich promoviert wurde. Anschließend verbrachte Neupert drei Jahre als Postdoc am Princeton Center for Theoretical Science in den USA. Zurück an der Universität Zürich begründete er dort als Professor die Arbeitsgruppe für theoretische Festkörperphysik. Im Jahr 2017 erhielt er einen ERC Starting Grant des Europäischen Forschungsrates, in dessen Rahmen unter anderem sogenannte topologische Isolatoren höherer Ordnung erforscht werden. Der Klung-Wilhelmy-Wissenschaftspreis wird jährlich verliehen und ist mit 60.000 Euro dotiert. ■

Exzellenzcluster Temporal Communities eröffnet

Der Exzellenzcluster *Temporal Communities – Doing Literature in a Global Perspective* wurde im Oktober feierlich eröffnet. In den Räumen der Staatsbibliothek und des Ibero-Amerikanischen Instituts fanden sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Medien- und Kulturschaffende, Künstlerinnen und Künstler zum „Grand Opening“ ein. Das dreitägige Festivalprogramm bot Tanz, Vorträge und Theater, Gebärdensprachenpoesie, Ausstellungen und Filmvorführungen – und somit einen Ausblick darauf, wie weit der Forschungsverbund Literatur fassen wird. Ziel des an der Freien Universität Berlin angesiedelten Exzellenzclusters ist es, die Konzeption von Literatur in globaler Perspektive grundlegend neu zu denken. Jenseits von Kategorien wie Nation oder Epoche wird Literatur als transkulturelles und trans-temporales Phänomen untersucht. Der Cluster kooperiert mit der University of California, Berkeley, der Jawaharlal Nehru University, New Delhi, der Bibliotheca Hertziana, Rom, der Staatsbibliothek zu Berlin, dem Museum Hamburger Bahnhof und dem Literarischen Colloquium Berlin. ■

Deutschlandstipendium |

GEMEINSAM FÜR VIELFALT

Das Konzept der Freien Universität Berlin zur Ausgestaltung, Akquise, Vergabe und Begleitung von Deutschlandstipendien ist vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft prämiert worden.

VON FRANCA BRAND

Eingereicht wurde der Beitrag im Rahmen des Wettbewerbs „Rückenwind für Hürdenläufer“ des Stifterverbands zur Förderung von Diversität unter Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten. An dem Wettbewerb hatten sich insgesamt 21 Hochschulen beteiligt; neben der Freien Universität wurden vier weitere Hochschulen für ihre Konzepte ausgezeichnet. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert, das Geld dient zur Weiterentwicklung der im Antrag beschriebenen Maßnahmen.

Als treibende Werte und fortwährende Leitbilder der Hochschule seien die Themen Internationalität und Vielfalt auch in sämtlichen Maßnahmen des Konzepts mit dem Titel „Gemeinsam für Vielfalt – Talente fördern, Zukunft gestalten“ fest verankert, hieß es in der Entscheidung der Jury. „So ist das gesamte Bewerbungsverfahren zweisprachig, und individuelle Beratungsgespräche für besondere Zielgruppen können auf Englisch geführt werden.“ Persönliche

Geschichten „erfolgreicher Hürdenläufer“ würden kommunikativ gut begleitet und ermunterten zur Nachahmung.

Da ist beispielsweise Bontu Guschke. Die frühere Stipendiatin gründete gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen die Initiative „Über den Tellerrand kochen“, die sich für die Integration von Menschen mit Fluchterfahrung einsetzt und heute als gemeinnütziger Verein bundesweit aktiv ist. Begleitet wurde sie dabei von ihrem Förderer und Mentor, dem Nachhaltigkeitsberater Oliver Schmidt. Durch die finanzielle und ideelle Unterstützung mit dem Deutschlandstipendium gelang es ihr, das Studium und ihr soziales Engagement erfolgreich zu vereinen.

Oder der Weg von Sulav Duwal: Der Student aus Nepal entwickelt mathematische Modelle und Algorithmen, um die Dosierung von HIV-Medikamenten zu berechnen. Bereits in seinem Heimatland engagierte sich der Stipen-

Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, überreichte den Preis an Prof. Dr. Hauke Heekeren (2.v.r.), Vizepräsident der Freien Universität Berlin.

Foto: BMBF | Hans-Joachim Rickel



wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- **wir** informieren neue Absolventinnen und Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- **wir** berichten über Alumnae und Alumni der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC			
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)					
Ernst-Reuter-Gesellschaft					
IBAN					
DE 98 1005 0000 1010 0101 11					
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)					
BELADEBXXX					
Ernst-Reuter-Gesellschaft					
Betrag: Euro, Cent					
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Sponsors: (max. 27 Stellen)					
Spende wir-Magazin					
PLZ und Straße des Sponsors: (max. 27 Stellen)					
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)					
IBAN					
20					
Datum		Unterschrift(en)			

SPENDE

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
 Ernst-Reuter-Gesellschaft
 IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11
 BIC: BELADEBXXX

Betrag: EUR, Ct.
 []

Verwendungszweck
 Spende wir-Magazin

Datum

Name

Straße

Ort

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.
Malteserstraße 74 – 100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers:  _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.



Deutschlandstipendium |

diat in einer Hilfsorganisation, um die Bevölkerung über die Krankheit aufzuklären. Als Duwal zum Bioinformatik-Studium nach Deutschland kam, sprach er kein Wort Deutsch und lernte die Sprache in nur zwei Jahren. Im Rahmen seines Deutschlandstipendiums fand er es besonders hilfreich, dass ihm ein Mentor zur Seite stand. „Mit ihm konnte ich mich über Privates und Berufliches austauschen. Das hat mir eine Richtung gegeben“, sagt der Doktorand. „Wir stehen heute noch in Kontakt.“

Die beiden Geförderten mit ihren ganz unterschiedlichen Lebensläufen stehen stellvertretend für die im Deutschlandstipendium angelegte Idee der Vielfalt.

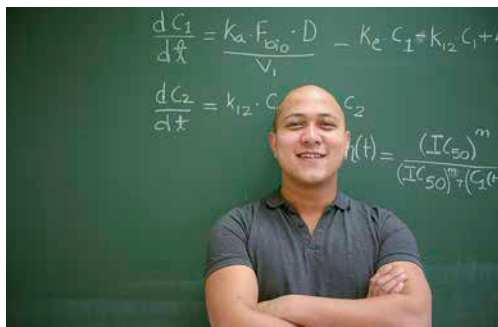
„Vielfalt, Internationalität und ein ganzheitlicher Leistungsbegriff sind zentrale Elemente des Deutschlandstipendiums an der Freien Universität“, sagte Prof. Dr. Hauke Heekeren, Vizepräsident der Freien Universität Berlin und Vorsitzender der Auswahlkommission des Deutschlandstipendiums. Neben den Kriterien Talent und Leistung berücksichtigt die Freie Universität seit Einführung des Stipendienprogramms im Jahr 2011 auch besondere „biografische Hürden“, die sich aus der familiären oder kulturellen Herkunft der Studierenden ergeben. Zu den Auswahlkriterien zählt auch die Bereitschaft, im sozialen Umfeld, in der Familie, im Verein oder gemeinnützigen Einrichtungen Verantwortung zu übernehmen.

„Ein besonderer Dank gebührt den Stifterinnen und Stiftern des Deutschlandstipendiums, die die Diversität unter den Geförderten mittra-



Durch das Deutschlandstipendium Freiraum für Engagement: Bontu Guschke mit ihrem Förderer und Mentor Oliver Schmidt

Foto: Bernd Wannemacher



Sulav Duwal – von Kathmandu nach Berlin: „Ich bin einfach dankbar für diese Chance, hier Erfahrungen und wissenschaftliche Kenntnis zu sammeln.“

Foto: Bernd Wannemacher

gen und überhaupt erst ermöglichen“, betonte Hauke Heekeren. „Die Stipendiatinnen und Stipendiaten profitieren dabei nicht nur materiell, sondern werden auch ideell gefördert, beispielsweise in Form eines Mentoring-Programms, begleitet durch Alumni unserer Universität oder durch Angebote, die wir gemeinsam mit dem Career Service entwickeln“, unterstrich der Vizepräsident, der den Preis für die Hochschule von der Bundesministerin für Bildung und Forschung Anja Karliczek entgegennahm. ■

Deutschland STIPENDIUM

Wir sind dabei

Mit dem Deutschlandstipendium erhalten Studierende der Freien Universität Berlin aus allen Nationen und allen Teilen der Gesellschaft die Möglichkeit, sich auf ihr Studium zu konzentrieren. Die jungen Talente werden mit 300 Euro pro Monat unterstützt, die je zur Hälfte der Bund und private Förderer wie Unternehmen, Stiftungen, Vereine sowie Alumni tragen.

Werden Sie Förderin oder Förderer und unterstützen Sie Studierende der Freien Universität dabei, Herausforderungen zu meistern und ihren Weg zu gehen! ■

Kontakt: deutschlandstipendium@fu-berlin.de

Weitere Informationen im Internet: www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium



Jedes Jahr werden an der Freien Universität herausragende Promotionsarbeiten geschrieben. Die besten Promovendinnen und Promovenden werden seit 1985 mit dem Ernst-Reuter-Preis geehrt. Hier stellen wir Ihnen die Preisträgerinnen und Preisträger 2019 vor.

Ausgezeichnete Forschung

Tobias Jochum

Tobias Jochum, 36, studierte Nordamerikastudien am John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität. Auslandsaufenthalte führten ihn an die UC Berkeley (USA) und an die Universidad de La Laguna (Teneriffa/Spanien), wo er von 2011 bis 2013 seinen Master in Nordamerikastudien absolvierte. 2014 folgte das Promotionsstudium an der *Graduate School of North American Studies* der Freien Universität Berlin.



Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

“The Ethics of Representation in Contemporary Literary Narratives of Border Violence” (Erstgutachterin: Prof. Dr. Ulla Haselstein, Freie Universität).

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem zwölfjährigen Kind erklären?

In meiner Dissertation habe ich mich mit ethischen und politischen Fragen zu US-mexikanischer Grenzliteratur beschäftigt. Als Fallbeispiel diente die nordmexikanische Grenzstadt Ciudad Juárez, die seit den 1990er-Jahren immer wieder Schlagzeilen macht mit extremer sozialer und politischer Gewalt, vor allem gegen Frauen. Mich hat interessiert, welche narrativen Strategien verschieden positionierte Autorinnen und Autoren entwickeln, um einerseits einer enorm komplexen und undurchsichtigen Lage vor Ort gerecht zu werden, andererseits Trauma und soziale Realitäten in einer Art und Weise zu artikulieren, die affektiv aufzurütteln vermag, ohne dabei unweigerlich Teil einer diskursiven Gewaltspirale zu werden. Es gibt kein kla-

res Rezept für eine moralisch lupenreine und effektive Darstellung konkreter historischer Grausamkeiten, die unser globales System produziert, aber die spannendsten Texte hier agieren informativ und selbstreflexiv, verbinden Dokumentarisches mit Fiktionalem und erweitern Vorstellungshorizonte jenseits von Zynismus und Hoffnungslosigkeit. Ciudad Juárez ist nicht außergewöhnlich, sondern steht exemplarisch für die von Militarisierung und Neoliberalismus geprägte Welt; außergewöhnlich ist aber die transnationale zivilgesellschaftliche Reaktion auf die Ereignisse dort, die bereits bemerkenswerte kritische Erkenntnisse sowie neue Formen politischen Widerstands und künstlerischen Ausdrucks hervorgebracht hat.

Gibt es eine Anekdote aus Ihrer Promotionszeit?

Ich hatte das große Glück, Ciudad Juárez bei mehreren längeren Besuchen als eine unglaublich faszinierende und vielschichtige Stadt kennenzulernen und dort tiefe Freundschaften mit Kulturschaffenden sowie Akademikerinnen und Akademikern zu schließen. Womit ich aber nicht gerechnet hatte: Ein mexikanischer Freund und großer Schallplattensammler führte mich in die deutsche „Prog“- und „Krautrockgeschichte“ ein. Seine Vinylschätze findet er seit den siebziger Jahren auf den Straßenmärkten von Juárez; amerikanische G.I.s, stationiert auf der Militärbasis Fort Bliss im benachbarten El Paso, brachten die Platten damals von ihren Aufenthalten aus Deutschland mit, und so fand die Musik schnell ihren Weg über die Grenze. Ich hatte mich vorher noch nie ernsthaft mit Bands wie CAN oder Po-

pul Vuh beschäftigt, und wer (in meinem Alter) hätte schon gedacht, dass die Scorpions früher tatsächlich mal richtig coole Musik gemacht haben? ■

Annika Schnücker

Annika Schnücker, 31, studierte von 2008 bis 2013 Geschichte und Wirtschaftswissenschaft in Oldenburg (Bachelor) und Volkswirtschaftslehre in Münster (Master). Von Oktober 2013 bis Juli 2018 promovierte sie am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität und am „DIW Berlin Graduate Center“.



Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

“Model selection methods for panel vector autoregressive models” (Erstgutachter: Prof. Dr. Helmut Lütkepohl, Freie Universität / DIW).

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem zwölfjährigen Kind erklären?

Ich entwickelte in meiner Arbeit mathematische Werkzeuge, um wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen Ländern zu untersuchen. Ein Beispiel: Es gibt für die gleichen Waren in unterschiedlichen Ländern unterschiedliche Preise – und die können sich im Laufe der Zeit verändern. Mit den von mir entwickelten Werkzeugen kann ich untersuchen, was mit den Preisen in einem Land passiert, wenn sich die Preise für die gleichen Waren in einem anderen Land verändern. ■

Jakob Trimpert

Jakob Trimpert, 33, studierte von 2006 bis 2013 Veterinärmedizin an der Freien Universität Berlin. Forschungsprojekte

führten ihn während des Studiums an die Cornell University in Ithaca (USA), die University of Melbourne (Australien) und die University of California in Davis (USA). Von 2013 bis 2018 promovierte er an der Freien Universität am Institut für Virologie.



Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

“The role of DNA polymerase fidelity on genetic variation and pathogenicity of Marek’s disease virus” (Erstgutachter: Prof. Dr. Klaus Osterrieder, Freie Universität Berlin).

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem zwölfjährigen Kind erklären?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit habe ich untersucht, was es für einen Organismus bedeutet, wenn dieser plötzlich ganz viele Fehler beim Kopieren seiner Erbinformation macht. Um das zu überprüfen, habe ich Viren so verändert, dass sie jedes Mal Fehler einbauen, wenn sie ihre Erbinformation vervielfältigen, um einen neuen Viruspartikel zu produzieren. Mit jedem Mal Vervielfältigen wurden die Fehler mehr und die Viren schwächer. Die Fehler in der Erbinformation haben wahrscheinlich dazu geführt, dass wichtige Teile der Viruspartikel nicht mehr richtig zusammengebaut wurden und damit auch nicht gut funktionierten. Ganz am Ende meiner Arbeit stellte sich aber heraus, dass Viren lernen können, mit den vielen Fehlern zu leben, und aus dem Problem vielleicht ein Vorteil werden kann, nämlich dann, wenn viele verschiedene Viren miteinander kooperieren, um gemeinsam einen Vorteil zu erhalten.

Gibt es eine kleine nette Anekdote aus Ihrer Promotionszeit?

Ich hatte das Glück, in einem sehr international besetzten Labor zu arbeiten, viele Menschen unterschiedlichster Herkunft haben für ein bereicherndes Arbeitsumfeld gesorgt. Einer unserer klügsten wissenschaftlichen Mitarbeiter stammte aus der Slowakei, und durch ihn zeigte sich, dass das Erlernen der deutschen Sprache eine Herausforderung ist und für amüsante Missverständnisse sorgen kann –

denn dieser Mitarbeiter hatte einmal die Aufgabe, einem neuen Doktoranden aus Indien die Mensa zu zeigen. Diesen Sachverhalt erklärte er uns mit angestrengtem Gesichtsausdruck und den wohl gewählten Worten: „Ich gehe den Indianer essen.“ ■

Sophia Walter

Sophia Walter, 30, studierte von 2008 bis 2014 Meteorologie an der Freien Universität (Bachelor und Master). Im Anschluss promovierte sie von 2014 bis 2018 zunächst ein halbes Jahr am Institut für Weltraumwissenschaften der Freien Universität, dann am GeoForschungsZentrum Potsdam (mit Aufenthalt am Joint Research Centre der Europäischen Kommission in Ispra/Italien).



Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

“Assessment of the dynamics of terrestrial vegetation using satellite observations of greenness and sun-induced chlorophyll fluorescence” (Erstgutachter: Prof. Dr. Luis Guanter, Universität de València).

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem zwölfjährigen Kind erklären?

In meiner Arbeit habe ich untersucht, wie man vom Weltraum aus beobachten kann, wie unsere Vegetation Photosynthese betreibt. Dazu benutzt man seit Jahrzehnten Messungen der „Grünheit“ der Landoberfläche. Wenn eine Pflanze sattgrün ist, bedeutet das aber nicht in jedem Fall, dass die Pflanze sehr aktiv ist, wie das Beispiel der sibirischen Taiga zeigt, deren Bäume das ganze Jahr über grün sind, wo Kälte und Dunkelheit im Winter aber Photosynthese verhindern. Vor ein paar Jahren ist es erstmals gelungen, aus Satellitendaten ein schwaches Leuchten zu bestimmen, das das Chlorophyll der Pflanzen nur aussendet, wenn diese Photosynthese betreiben. Ich habe herausgefunden, dass dieses Leuchten der Chlorophyll-Moleküle (zum Beispiel in der Taiga) oft besser geeignet ist als Grünheitsmessungen, um Änderungen in der Photosynthese-Aktivität anzuzeigen. Das hilft uns, besser zu verstehen, wann und in welcher Form die Vegetation unter unterschiedlichen Um-

weltbedingungen aktiv ist – und das auch in den entlegensten Winkeln der Erde. Unsere Erkenntnisse sind wichtig, weil Pflanzen durch ihre Photosynthese-Aktivität Kohlenstoff aus der Atmosphäre aufnehmen und damit einen wichtigen Teil der menschlichen Kohlendioxid-Emissionen ausgleichen.

Gibt es eine Anekdote aus Ihrer Promotionszeit?

Das war meine allererste Konferenz. Die war sehr aufregend, weil sie thematisch völlig zu meinem Promotionsthema passte und alle großen Persönlichkeiten aus meinem Forschungsgebiet dort waren. Es war spannend, die Gesichter zu sehen, die ich nur von Papern kannte! Meinen Vortrag und die anschließende Diskussion hab’ ich trotz Nervosität gut gemeistert – auch wenn ich das Pech hatte, dass ich wegen der schlechten Akustik nicht alle Fragen beantworten konnte. ■

Henrik Wilming

Henrik Wilming, 32, studierte von 2007 bis 2013 Physik (Bachelor an der Freien Universität, Master an der Technischen Universität Berlin), von 2014 bis 2018 folgte die Promotion an der Freien Universität.



Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

“A Quantum of Thermodynamics. From ground state cooling to spontaneous symmetry breaking” (Erstgutachter: Prof. Dr. Jens Eisert, Freie Universität).

Wie würden Sie das Thema der Arbeit einem zwölfjährigen Kind erklären?

In meiner Doktorarbeit bin ich folgender Frage nachgegangen: Wie können die Gesetze der Thermodynamik, die Dinge wie Kraftwerke, Kühlschränke und andere große Objekte und Maschinen beschreibt, aus Sicht der Quantentheorie verstanden werden, die wiederum das Verhalten extrem kleiner Objekte beschreibt – beispielsweise einzelner Atome? Das ist interessant, weil es uns hilft, besser zu verstehen, inwiefern die Gesetze der Thermodynamik auch für extrem kleine Systeme anwendbar sind und damit potenziell auch relevant für zukünftige Quantentechnologien. ■



Nummer 1

**Nachruf auf Stanislaw Karol Kubicki,
erster Student der Freien Universität Berlin**

VON SIEGWARD LÖNNENDONKER

Stanislaw Karol Kubicki, der Student mit der Matrikelnummer 1 der Freien Universität Berlin, ist im Alter von 93 Jahren gestorben. Als einer ihrer Väter blieb er ihr bis zum Ende seines langen und erfolgreichen Lebens aufs Engste verbunden. Bis zu dem legendären Münzwurf, der darüber entschied, ob er oder sein Kommilitone Helmut Coper sich als erster an der neugegründeten Universität in Dahlem einschreiben durfte, hatte der damals 22-Jährige bereits schmerzliche Erfahrungen mit zwei totalitären Systemen hinter sich. Zeit seines Lebens kämpfte er leidenschaftlich gegen jede Form von Totalitarismus.

Karol Kubicki erblickte 1926 als Sohn des expressionistischen Malerehepaars Margarete Kubicka und Stanislaw Kubicki das Licht der Welt. Seine Mutter engagierte sich Ende des Ersten Weltkriegs im Spartakusbund und später in linken Künstlerkreisen, unter anderen gehörte sie mit den jüdischen Malern Jankel Adler und Otto Freundlich zu den Mitbegründern der Gruppe „Kommune“. Kubickas Bilder wurden in internationalen Ausstellungen der „Gruppe progressiver Künstler“ 1926 in Moskau und 1930 in Chicago gezeigt.

Der Vater von Karol Kubicki gehörte zum Umfeld der Berliner Dadaisten. Er verfasste außerdem in deutscher und polnischer Sprache avantgardistische Gedichte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte Stanislaw Kubicki nach Polen, blieb aber als Verbindungs-

mann zu Widerstandskreisen in Deutschland aktiv und kämpfte nach dem Einmarsch der Wehrmacht bis zu seiner Verhaftung 1941 im polnischen Untergrund. Das genaue Datum seiner Ermordung durch die Gestapo ist nicht bekannt. Die Familie erfährt im Juni 1942 von seinem Tod.

Zu diesem Zeitpunkt gehörte sein Sohn Karol einer Schüler-Widerstandsgruppe am Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium in Neukölln an. Dort legte er 1944 das Abitur ab. Es folgten Arbeitsdienst, ein Trimester Medizinstudium und die Einberufung in die Wehrmacht. Von Februar bis August 1945 befand sich Karol Kubicki in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Als „Opfer des Faschismus“ (OdF) erhielt er die Zulassung für ein Medizinstudium an der Berliner Universität Unter den Linden und war dort Mitbegründer der „Vereinigung antifaschistischer Studenten“.

Nach dem Entzug der Studierlaubnis für seine Freunde Otto Stolz, Otto H. Hess und Joachim Schwarz im April 1948 verfasste Karol Kubicki in der Studentenzeitschrift „colloquium“ einen Artikel gegen die Sowjetisierung der Berliner Universität und die Denunziation von Andersdenkenden. Anlässlich des 70. Jahrestags der Gründung der Freien Universität schrieb er über diese Zeit: „Für uns Studenten, darunter viele Juden, die während der NS-Zeit nicht hatten studieren dürfen, war der Naziterror gerade vorbei, als an der Linden-Universität der Terror aufs Neue begann – aber nun auf links gestrickt. Die

Lage war dermaßen verdreht, dass es gar nicht so widersinnig erschien, in dieser Zeit auch noch eine Universität zu gründen. Und war nicht der Plan der Amerikaner, die mehr als zwei Millionen Menschen in den drei Westsektoren über eine Luftbrücke zu ernähren, noch um einiges verrückter? Als sich die Amerikaner für unseren Plan einer Universitätsgründung einsetzten, galt für uns das Problem schon als halb gelöst: Über ein Scheitern haben wir uns keine Gedanken gemacht.“

Karol Kubicki gehörte dann dem ersten AStA der Freien Universität an. Von 1948 bis 1951 studierte er parallel zu seinem Medizinstudium Kunstgeschichte und Klassische Archäologie. Nach der Approbation im Jahr 1953 begann er eine Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Neurologie sowie zusätzlich zum Anästhesisten in der Neurochirurgie. Er promovierte 1955 über den Wert der Elektroenzephalographie bei Hirntumoren und habilitierte sich 1967 mit der Schrift „Die elektroenzephalographischen Erscheinungen im Verlauf akuter Schlafmittelvergiftungen“. 1969 wurde er an „seiner“ Freien Universität zum Professor ernannt, deren Akademischem Senat und Konzil er von 1971 bis 1973 als professorales Mitglied angehörte. Am FU-Klinikum Charlottenburg in Westend leitete er von 1975 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1991 als Geschäftsführender Direktor die Neurologisch-Neurochirurgische Klinik.

Den Zielen der Studentenbewegung von 1968 widersprach Kubicki aus eigener Lebenserfahrung. So wurde er 1969 Mitbegründer der „Notgemeinschaft für eine freie Universität“ und trat dem „Bund Freiheit der Wissenschaft“ in dessen Gründungsjahr 1970 bei.

Neben medizinischen Publikationen in deutsch-, englisch- und französischsprachigen Zeitschriften veröffentlichte Kubicki zahlreiche Beiträge zur Geschichte der Freien Universität und zur Kunstwissenschaft, der seine besondere Liebe galt. Auf seine Initiative hin gründete der Westberliner Kultursenator Adolf Arndt die „Neue Gesellschaft für Bildende Kunst“. Dort gehörte Kubicki bis 1968 dem Vorstand an und war nach ihrer Auflösung von 1969 bis 1974 Vorstandsmitglied im „Neuen Berliner Kunstverein“. Zudem war er 1976 Mitbegründer und anschließend langjähriger Präsident der Jeanne-Mammen-Gesellschaft in Berlin. Daneben kümmerte er sich um das malerische Werk der Eltern und stellte deren in seinem Besitz befindliche Exponate sowie die ihrer avantgardistischen

Freunde aus Polen und dem Rheinland für deutsche und internationale Ausstellungen zur Verfügung.

1990 riefen mehrere „48er“-Gründungsstudierende und ehemalige „68er“ auf Initiative des FU-Gründungsstudenten und Mitglieds des ersten FU-AStA als Referent für Internationales sowie späteren Leiters des FU-Außenamtes Dr. Horst Hartwich einen Diskussionskreis ins Leben, der zunächst bei ihm und später im APO-Archiv in der Malteserstraße in Lankwitz tagte (daher der Name „Malteser Kreis“). Dort entstand der Gedanke, zum 50. Jahrestag der Gründung der Freien Universität eine Vortragsreihe über deren politische Geschichte unter Beteiligung von Zeitzeugen zu veranstalten. Den „Maltesern“ Karol Kubicki und Siegwald Lönnecker gelang es, den damaligen FU-Präsidenten Prof. Dr. Peter Gaetgens für dieses Vorhaben zu gewinnen, und so fand die Vortragsreihe als Universitätsvorlesung unter seiner Schirmherrschaft im Wintersemester 1998/99 statt; die Vorträge und Diskussionen liegen in Buchform vor.

Hatte sich die Geschichtsschreibung der Freien Universität bisher allzu sehr auf die Geschichte einer aus politischen Erwägungen ins Leben gerufenen Universität beschränkt und eine Fülle von Darstellungen über die politischen Wirren und Unruhen in den 1960er- und 1970er-Jahren produziert, so entwickelte Karol Kubicki die Idee, auch die wissenschaftlichen Arbeiten der Freien Universität und ihre Stellung als herausragende nationale und internationale Forschungsuniversität zu dokumentieren. Das Echo auf dieses Vorhaben war sehr ermutigend, denn es gelang ihm, für die „Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Freien Universität Berlin“, die ebenfalls in Buchform vorliegen, ein Redaktionskollegium unter seinem Vorsitz aus hochschulpolitischen Kontrahenten zu bilden und zur kontinuierlichen Zusammenarbeit zu bewegen, dessen Zusammensetzung in der Tat einzigartig war. So gehörten ihm außer Kubicki zu Beginn unter anderen folgende Mitglieder an: Prof. Dr. Siegfried Baske (ehemaliger Vizepräsident der Freien Universität, gest. 2008), Dr. Ursula Besser (CDU, ehemalige Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses und Städtälteste von Berlin), Willi Diedrich (Gründungsstudent der Freien Universität, ehemaliger Kanzler der Technischen Universität Berlin und ehemaliger Staatssekretär), Prof. Dr. Ursula Hennig (Germanistikprofessorin der Freien Universität, gest. 2006), Prof. Dr.

Karol Kubickis Foto für
das Studienbuch.
Er immatrikulierte sich
für Medizin

Foto: Universitätsarchiv /
Freie Universität Berlin





Karol Kubicki mit Ehefrau Petra

Foto: Bernd Wannemacher

Helmut Kewitz (Gründungsstudent der Freien Universität, Mitbegründer der Liberalen Aktion, gest. 2010), Dr. Siegward Lönnendonker (ehemaliges Mitglied der Deutsch-Israelischen Studiengruppe und des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, Begründer und Leiter des APO-Archivs der Freien Universität), Ruth Recknagel (Gründungsstudentin der Freien Universität, ehemalige Richterin am Kammergericht und Direktorin der Wiedergutmachungsämter von Berlin) und Prof. Dr. Klaus Wähler (Juraprofessor an der Freien Universität). Die Arbeiten des „Malteser Kreises“ waren insbesondere in seinen letzten Jahren nur möglich durch die große Unterstützung von Kubickis Ehefrau Petra. 1959 hatten sich beide kennengelernt: Beim Vorstellungsgespräch für eine MTA-Stelle, das Petras Mutter vermittelt hatte, stellte sich die Studentin Petra so schlecht dar, dass Karol sie anschließend nach allen Regeln der Kunst „zur Schnecke machte“, worauf sie sich bei einem weiteren Treffen unsterblich ineinander verliebten.

Ziel des „Malteser Kreises“ war es, Autorinnen und Autoren zu gewinnen, die an der Entwicklung der Forschung selbst Anteil hatten und aus ihrem durch viele Jahre der Zugehörigkeit zur Freien Universität geprägten Erfahrungsschatz berichten konnten. Den Herausgebern der „Beiträge“ war bewusst, dass die Dokumentationen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über ihre Institute bzw.

Fakultäten und Fachbereiche nur wichtige Vorarbeiten für eine noch zu schreibende Wissenschaftsgeschichte darstellen konnten. Es ging deshalb vor allem darum, die Beschreibungen der Beteiligten im Original festzuhalten und wertvolle Quellen zu sichern. In der Einschätzung der Geschichte der Berliner Universitäten ließen sie keinen Zweifel an ihrer Überzeugung, dass nach dem Kriege die Universität im Ostsektor Berlins zu einer Parteihochschule sowjetisiert worden war, die mit Wilhelm von Humboldts Idealen von der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden sowie der Freiheit von Lehre und Forschung nichts mehr gemein hatte; deren Namensgebung „Humboldt-Universität“ im Jahre 1949 hielten sie für den größten Etikettenschwindel deutscher Hochschulgeschichte. Nach der 2006 erfolgten ersten Auszeichnung der Freien Universität im Exzellenzwettbewerb zogen sie diesbezüglich Bilanz: „Nur die Weiterführung der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität im Humboldtschen Geiste der Freiheit von Lehre und Forschung“ an der Freien Universität „konnte die Fortführung der wissenschaftlichen Tradition mit ihren Spitzenleistungen garantieren.“

Die Freie Universität Berlin ist auch das Lebenswerk von Karol Kubicki. Er war ihr erster akademischer Bürger und lebte ihre Grundsätze *veritas, justitia, libertas* im wahrsten Sinne der Worte. ■



Die Welt ist ein Dorf



VON DENNIS YÜCEL

1959 wurde in Schlachtensee das damals modernste Studentendorf Berlins eröffnet. Menschen aus aller Welt haben hier Freundschaften geknüpft, miteinander gelebt, gelernt, gestritten und gefeiert. Zwischenzeitlich vom Abriss bedroht, dann als Genossenschaft organisiert, steht das Ensemble im Stil der Nachkriegsmoderne heute blendend da.

Als das Studentendorf Schlachtensee im Jahr 1959 eröffnet wird, galt noch der „Kuppelparagraf“. „Man war gesetzlich verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, dass unverheiratete Menschen keine ‚Unzucht‘ treiben, wie man das damals nannte“, erzählt Jens-Uwe Köhler. Und so wohnten die ersten 565 Studierende im Dorf zunächst streng nach Geschlechtern getrennt, in sogenannten Damen- und Herrenhäusern. Eine strenge Hausordnung diktierte, die Räumlichkeiten des anderen Geschlechts bis spätestens 22 Uhr verlassen zu müssen.

Köhler, studierter Germanist, lebte von 1991 bis 2001 im Studentendorf – heute ist er einer der beiden Vorstände der Genossenschaft, die das Wohnheim seit 2002 betreibt. „Das Studentendorf entstand als Teil des amerikanischen Re-education-Programms“, sagt er. Den Grundstein legte die amerikanische Diplomatin und Berlinbeauftragte Eleanor Lansing Dulles 1957 gemeinsam mit Willy Brandt, dem damaligen Re-

giehenden Bürgermeister von Berlin. Dulles war im US-Außenministerium für den Wiederaufbau Berlins verantwortlich.

Finanziert mit 7,5 Millionen Mark vom amerikanischen Außenministerium und weiteren Mitteln der Ford Foundation, war das Studentendorf damals das größte und modernste Studentenwohnheim Berlins.

Doch es sollte noch viel mehr sein – die künftige Elite eines demokratischen Deutschlands sollte hier ein Zuhause finden. „Nach den Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur sollten junge Menschen die Prinzipien demokratischen Zusammenlebens in ihrem Alltag erlernen und leben“, erzählt Köhler.

Trotz aller Sittenstrenge wird das Studentendorf in der Adenauerzeit zu einem demokratischen Experimentierfeld. Betrieben wird es von der eigens gegründeten Stiftung Studentendorf. Die Verantwortung tragen die Freie Universität, das Land Berlin und die Ford Foundation. Die Studierenden sollen das Zusammenleben

Ekkehard Wesner war Bürgermeister im Studentendorf: „Wenn man mit Anfang 20 ein kleines Parlament führen muss und ein Wohnheim mit bald 800 Bewohnern leitet, ist das eine prägende Erfahrung.“

Foto: Mila Hacke



in Eigenregie gestalten – zumindest ist das auf dem Papier so vorgesehen. Ein komplexes Partizipationsmodell gibt die Regeln vor: Die Bewohnerinnen und Bewohner schließen sich zunächst zu Hausgemeinschaften zusammen, die wiederum Vertretungen an einen „Dorfrat“ entsenden. „Dieser Dorfrat war eine Art Parlament“, sagt Köhler. „Er bestimmte studentische Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und bildete verschiedene Ausschüsse, etwa für die Aufnahme neuer Bewohnerinnen und Bewohner oder das Kulturprogramm.“

Ein ehemaliger Bürgermeister des Studentendorfes ist Ekkehard Wesner. Der heute 80-Jährige lebte von 1963 bis 1966 im Studentendorf. „Das war die erste Führungsaufgabe in meinem Leben“, sagt er. „Wenn man mit Anfang 20 ein kleines Parlament führen muss und ein Wohnheim mit bald 800 Bewohnern leitet, ist das eine prägende Erfahrung.“ Später machte Wesner Karriere als Topmanager bei Volkswagen. Sein Handwerkszeug, sagt er, habe er im Studenten-

dorf erworben. „Ich habe dort gelernt, wie man unterschiedliche Menschen mit vielfältigen Hintergründen zusammenbringt“, sagt er. „Es war erstaunlich, wie harmonisch es bei uns war.“

Die Architektur des Dorfes ist bewusst transparent gestaltet

Im ersten Bauabschnitt (1957-59) des heute denkmalgeschützten Areals entstanden die zwölf Herrenhäuser und sechs Damenhäuser, das Bürgermeisteramt, ein Ladengeschäft und eine Bibliothek. Das Ensemble im Stil der Nachkriegsmoderne wurde von den Architekten Hermann Fehling, Daniel Gogel und Peter Pfankuch bewusst transparent gestaltet, mit einem besonderen Augenmerk auf die Gemeinschaftsflächen. Die Architektur ist so gestaltet, dass das Zusammenleben gefördert wird. „Bei uns gibt es keine abgetrennten Einzimmerapartments wie in anderen Heimen“, sagt Köhler. „Bei uns gilt: miteinander leben, miteinander lernen – und natürlich auch miteinander feiern.“



Christa Markl-Vieto,
Politikerin von Bündnis 90/
Die Grünen, zog 1973 ins
Studentendorf: „Mein gesamtes
politisches ABC habe ich
dort gelernt.“

Foto: Bernd Wannemacher

Eleanor Dulles ist enttäuscht vom studentischen Leben im Dorf

Mit dem Engagement, wie es sich die Planer vorgestellt hatten, läuft es Anfang der 1960er-Jahre zunächst eher stockend. „Das Interesse an Arbeitsgruppen und demokratischer Partizipation war eher gering“, sagt Köhler. „Die Studierenden trafen sich lieber auf Dorfpartys.“ Eleanor Dulles ist ernüchtert, als sie im Jahr 1961 nach Schlachtensee kommt. Nicht die geistigen Eliten trifft sie in Schlachtensee, schreibt sie an den Rektor der Freien Universität, sondern ganz ge-

wöhnliche Studentinnen und Studenten mit Alltagsorgen und Nöten, die weniger Interesse am Aufbau demokratischer Strukturen hätten als an Privatheit, Freizeit und Wohnkomfort.

Ekkehard Wesner allerdings setzt in seiner Zeit als Bürgermeister so einige politische Projekte um. Als Willy Brandt und Egon Bahr Anfang der 1960er-Jahre erste Ideen zu ihrer neuen Ostpolitik entwickeln, organisiert Wesner im Gemeinschaftshaus des Dorfes eine Diskussionsveranstaltung. Es kommt Bahr persönlich – und als Diskussionspartner Franz Josef



Die amerikanische Diplomatin und Berlinbeauftragte Eleanor Lansing Dulles und Willy Brandt, damals Regierender Bürgermeister von Berlin, legen am 10. Oktober 1957 den Grundstein für das Studentendorf Schlachtensee.

Foto: Universitätsarchiv/
Freie Universität Berlin



Um die Jahrtausendwende regte sich lautstarker Protest gegen den drohenden Abriss des Studentendorfs.

Foto: Universitätsarchiv / Freie Universität Berlin

Strauß. „Da war das Haus schon voll“, erinnert sich Wesner. „Die deutsch-deutsche Teilung und die Situation im Osten hat uns alle umgetrieben.“

Das Studentendorf wird

Anlaufstelle für Geflüchtete aus Ost-Berlin

Auch Fluchthilfe für Menschen aus Ost-Berlin wird in Schlachtensee organisiert. Burkhart Veigel, einer der prominentesten und erfolgreichsten Fluchthelfer West-Berlins, wohnt im Studentendorf. Durch ihn wird das Wohnheim in den 1960er-Jahren für einige Geflüchtete zur ersten Anlaufstelle im Westen. 2012 erhielt er für seinen Einsatz gemeinsam mit 14 weiteren Fluchthelfern das Bundesverdienstkreuz.

Als Bürgermeister Wesner die Idee hat, Professoren aus der Humboldt-Universität zu einer Diskussionsrunde ins Studentendorf einzuladen, nimmt er Kontakt zu den DDR-Flüchtlingen im Dorf auf. „Dadurch ergab sich der Kontakt zu dem Liedermacher Wolf Biermann“, sagt er. „Dann bin ich in meinem VW Käfer übergefahren, gemeinsam mit meinem Kulturreferenten.“ Über Vermittlung Biermanns kommen sie zu Robert Havemann, Professor für Physikalische Chemie an der Humboldt-Universität und berühmter Kritiker des SED-Regimes. „Havemann war sehr interessiert“, sagt Wesner. „Leider konnten wir das Projekt aufgrund des Widerstands des Rektors der Freien Universität und des West-Berliner Wissenschaftssensors nicht weiter verfolgen.“

Auch die Aussöhnung mit Israel ist Wesner wichtig. 1966 organisiert er für 15 Bewohner des Studentendorfs eine Reise dorthin. Das Geld dafür kann er beim Axel-Springer-Konzern akquirieren. Die West-Berliner Studentenbewegung, die Mitte der 1960er-Jahre Fahrt aufnimmt, versucht Wesner vom Dorf fernzuhalten. „Ich wollte den Ausgleich“, sagt er. „Ich wollte das harmonische Zusammenleben nicht gefährden.“

GASTHÖRERCARD

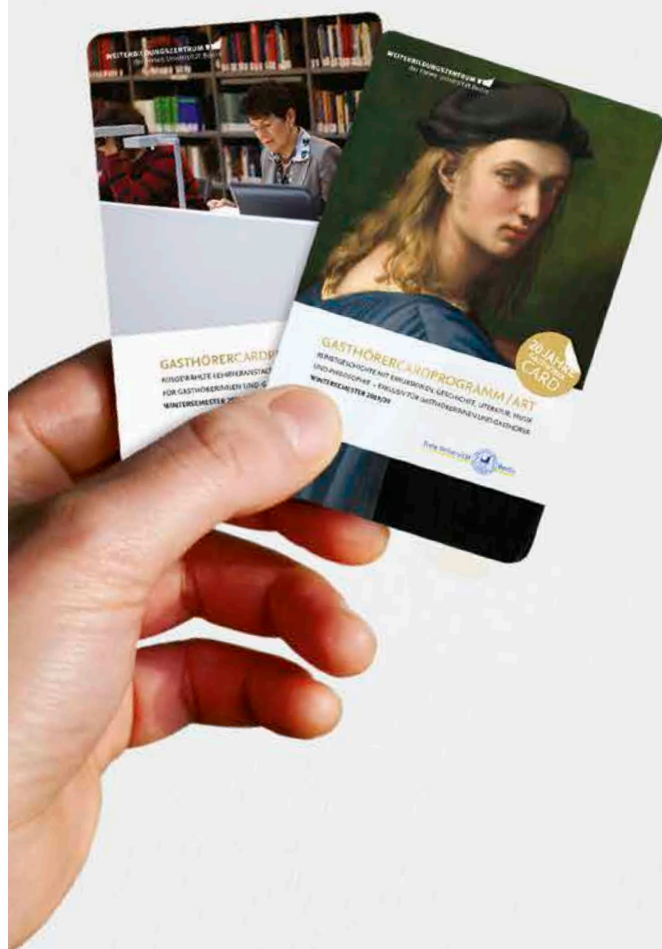
DAS BERLINER SEMESTERTICKET FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

// CLASSIC

LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN,
AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN
VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

// ART

KUNSTGESCHICHTE MIT EXKURSIONEN,
GESCHICHTE, LITERATUR, MUSIK, PHILOSOPHIE
EXKLUSIV FÜR GASTHÖRERINNEN UND GASTHÖRER



WEITERBILDUNGSZENTRUM
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

Tel: 030 / 838 514 24

www.fu-berlin.de/gasthoerercard

Freie Universität



Berlin

Doch als im Jahr 1967 – Wesner ist da bereits aus dem Studentendorf ausgezogen – der West-Berliner Student Benno Ohnesorg erschossen wird, schlägt das auch in Schlachtensee Wellen. „Das war ein deutlicher Einschnitt“, sagt Jens-Uwe Köhler. „Viele Bewohnerinnen und Bewohner wurden durch Ohnesorgs Tod politisiert und mobilisiert.“ Sie protestieren gegen die immer noch herrschende Geschlechtertrennung, bald darauf folgt ein Mietstreik für ein bundesweites Wohngeld für Studierende. Doch das politische Engagement der Studierenden kommt nicht überall gut an. Hatte man noch wenige Jahre zuvor den fehlenden Einsatz beklagt, wird es der Stiftung aus Land Berlin, Ford Foundation und Freier Universität nun zu viel. „Die Stiftung war der Ansicht, dass die eigentliche Verantwortung für das Studentendorf bei der Universität und ihren Partnern liegt“, sagt Köhler. „Eine tatsächliche Selbstverwaltung durch die Studierenden zuzulassen, war man nicht bereit.“ Anfang der 1970er-Jahre wird das Experiment demokra-

tischer Selbstverwaltung schließlich aufgegeben. Die Stiftung wird aufgelöst, das Studentendorf unter die Trägerschaft des Studentenwerks gestellt.

„Ein Studentenheim wie jedes andere wurde Schlachtensee trotzdem nicht“, sagt Christa Markl-Vieto. Die Politikerin von Bündnis 90/Die Grünen war 1973 in eine Wohngemeinschaft eingezogen – mit 19 Jahren, ohne Abitur und ohne Mietvertrag. „Die ersten Jahre habe ich dort einfach schwarz gelebt“, sagt sie. Abends lernt sie mit ihren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern. Sie holt ihr Abitur nach, nimmt schließlich ein Studium der Erziehungswissenschaft an der Freien Universität auf. „Man konnte im Studentendorf Menschen aus der ganzen Welt kennenlernen“, sagt sie. „Es lebten damals viele Intellektuelle etwa aus dem Iran und den palästinensischen Gebieten im Dorf, alle sehr engagiert, sehr belesen.“ Weltpolitik spielt sich für Markl-Vieto nun nicht mehr nur in der Tagesschau ab, sondern in der WG-Küche. „Mein

Andreas Barz, Vorstandsvorsitzender der Studentendorf Schlachtensee eG.: „Angesichts stärker werdender anti-demokratischer Bewegungen und autoritärer Regime ist gelebte Demokratieerfahrung im Studentendorf aktueller denn je.“

Foto: Bernd Wannemacher



gesamtes politisches ABC habe ich dort gelernt“, sagt sie. „Und vor allem habe ich gelernt, was für mutige Menschen es auf der Welt gibt, die sich unter größten Gefahren politisch engagieren.“

Zehn Jahre lang lebt Markl-Vieto in Schlachtensee. Sie lernt dort ihren späteren Ehemann kennen, einen angehenden Bauingenieur aus Costa Rica. 1980 kommt die gemeinsame Tochter zur Welt, sie verbringt ihre ersten drei Lebensjahre in Schlachtensee. „Sie hatte im Prinzip eine Kindheit auf dem Dorf“, erzählt Markl-Vieto. „Sie ist als Einzelkind aufgewachsen, und doch in einer großen Gemeinschaft.“ Auch als die junge Familie 1983 das Studentendorf verlässt, geht die Tochter weiter in die Dorfkita, die Markl-Vieto einst mitgegründet hatte und die bis heute fortbesteht.

Heute sind es Menschen wie Siddharth Kammar, die das Leben im Studentendorf prägen. Der 26-jährige Marketing-Student aus dem indischen Bangalore lebt seit März 2019 in Schlachtensee. In seiner Freizeit widmet er sich seinem

Hobby: Bollywood-Tänzen. Fünf Auftritte hat Kammar bereits im Studentenclub A18 organisiert. „Das Publikum war grandios“, sagt er. „Es ist toll, dass hier Menschen von allen Berliner Universitäten und aus allen Ecken der Welt zusammenkommen.“

Johanna Heß und Andrew Hoy Mades setzen sich dafür ein, dass neben dem Freizeitprogramm auch die Tradition des politischen Engagements erhalten bleibt. Das deutsch-amerikanische Paar wohnt seit rund einem Jahr in einem kleinen Apartment im Dorf. „Und es ist wirklich wie in einem Dorf“, sagt Johanna Heß. „Es ist ein ganz anderer Austausch als in der Stadt, wo man seine Nachbarn gar nicht kennt.“

Angefangen haben die beiden mit einem Gärtnereiprojekt. „Aber dann haben wir festgestellt, dass wir mehr machen wollen“, sagt Andrew Hoy Mades. „Wir wollen die Bewohnerinnen und Bewohner wieder mehr zusammenbringen, ein Forum schaffen, in dem man Anliegen und Ideen gegenüber der Verwaltung formulieren kann.“



Jens-Uwe Köhler, Finanzvorstand des Studentendorfs: „Bei uns gibt es keine abgetrennten Einzimmerapartments, wie in anderen Heimen, bei uns gilt: miteinander leben, miteinander lernen – und natürlich auch miteinander feiern.“

Foto: Bernd Wannemacher

Gerade sind die beiden dabei, Kontakte zu knüpfen und erste Treffen zu organisieren. „Besonders spannend ist die Zusammenarbeit mit Studierenden aus Ländern, in denen Demokratie nicht selbstverständlich ist“, sagt Heß. „Wir sind vielen Menschen begegnet, die hier gelernt haben, sich zu organisieren und eigene Interessen zu vertreten.“ So wiederholt sich im Studentendorf die Geschichte.

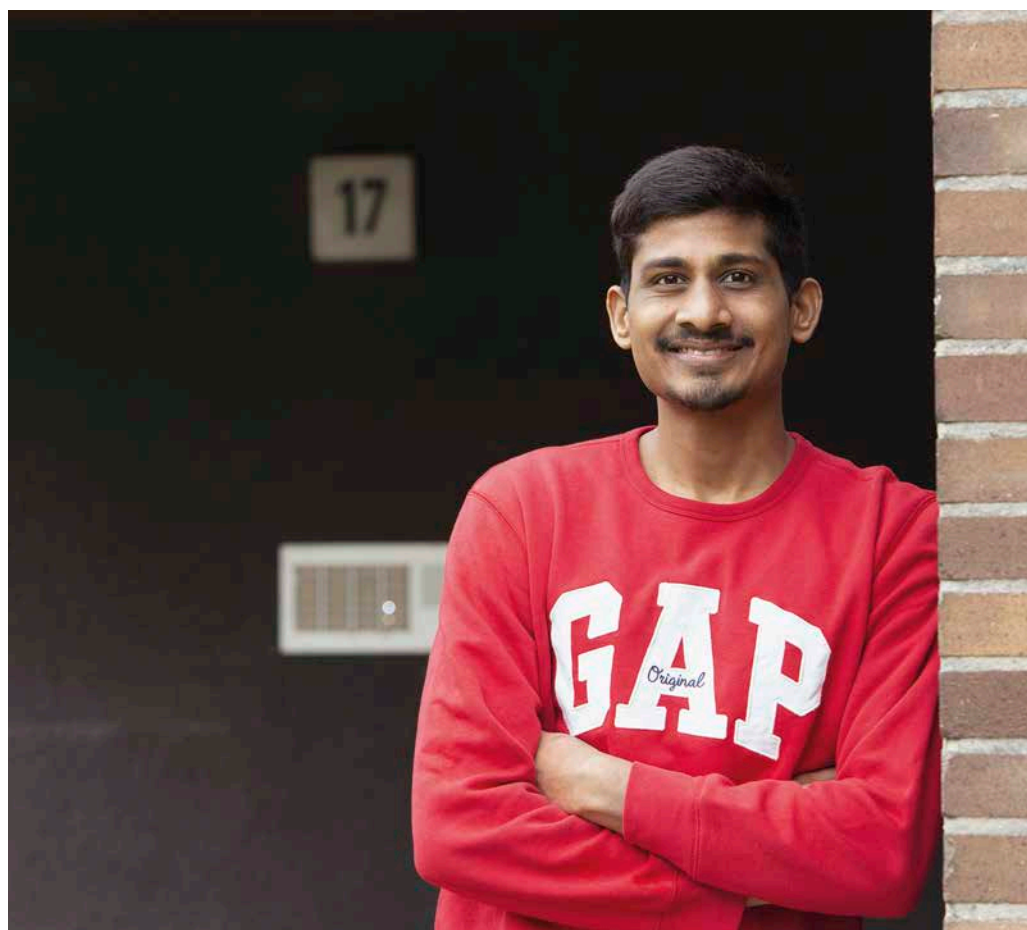
Um die Jahrtausendwende droht dem Studentendorf der Abriss

Christa Markl-Vieto, heute Vorsitzende des Aufsichtsrats der Genossenschaft, freut es ganz besonders, wenn sich Bewohnerinnen und Bewohner engagieren. „Wir betreiben das Studentendorf privatwirtschaftlich, aber wir sind keine Firma wie jede andere“, sagt sie. „Wir fühlen uns dem politischen Erbe des Studentendorfs verpflichtet: Wir wollen ein Ort sein, an dem über gesellschaftliche Fragen debattiert wird, wo man sich einsetzt und einmischt.“

Dabei ist es alles andere als selbstverständlich, dass es diesen Ort so noch gibt. Um die Jahrtausendwende wäre das Studentendorf um ein Haar abgerissen worden.

„Es begann damit, dass Peter Radunski, dem damaligen Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, ein Teil der ehemaligen Schultheiss-Brauerei in Kreuzberg zum Kauf angeboten wurde“, sagt Köhler. Eine Investorengruppe verfolgte den Plan, den alten Eiskeller der Brauerei als Standort für die Berlinische Galerie zu nutzen, deren Bestände damals im Depot schlummerten. „Dafür wollten die Investoren allerdings 23,5 Millionen Mark“, sagt Köhler. „Die aber wurden dem Kultursenator von der damaligen Finanzsenatorin Annette Fugmann-Heesing nicht bewilligt.“ Stattdessen vereinbarte man einen Grundstücktausch – die Wahl fiel auf das Studentendorf. „Laut einem Gutachten des Senats betrug der Wert dieses Grundstücks ebenfalls 23,5 Millionen“, sagt Köhler lachend, „was für ein Zufall!“

Siddharth Kammar,
26-jähriger Marketing-Student
aus dem indischen Bangalore:
„Es ist toll, dass hier Menschen
von allen Berliner Universi-
täten und aus allen Ecken der
Welt zusammenkommen.“
Foto: Bernd Wannemacher



Das Studentenwerk begann das Dorf nach und nach zu leeren. Bis zum Jahr 2001 schrumpft die Bewohnerzahl auf 20 Hartnäckige – sie bleiben trotz Räumungsklagen in ihren Wohnungen und wehren sich. Auch Jens-Uwe Köhler und Christa Markl-Vieto sind bei den Protesten dabei. Prominente Unterstützung erhalten sie von dem Architekten Hardt-Waltherr Hämer, genannt Gustav, dem ehemaligen Chef der Internationalen Bauhaus-Ausstellung, Vizepräsidenten der Akademie der Künste und Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau. Sie informieren die Öffentlichkeit, nehmen Kontakt auf zur Verwaltung der Freien Universität und zum Allgemeinen Studentenausschuss (AStA). Nach zähem Ringen setzen sie sich schließlich gegen mehrere Investoren durch. Im September 2002 wird eine Genossenschaft gegründet, rund ein Jahr später kann der Kaufvertrag mit dem Land Berlin unterzeichnet werden. „Ohne die langjährige und tiefe Partnerschaft mit der Freien Universität hätte das nicht geklappt“, sagt Andreas

Barz, Vorstandsvorsitzender der Studentendorf Schlachtensee eG.

Nicht wenige aus der Berliner Politik hätten das Projekt damals belächelt. „Es hieß: Wohnheimplätze braucht doch kein Mensch!“, sagt Jens-Uwe Köhler. „Aber ich habe immer gesagt: Ihr werdet den Zimmern noch hinterherweinen, irgendwann werdet ihr sie dringend brauchen!“

Seit 2006 genießt das Studentendorf Schlachtensee den Rang eines Nationalen Kulturdenkmals. Die Sanierung wird von der Bundesregierung, dem Land Berlin und der Stiftung Deutscher Denkmalschutz unterstützt.

Heute leben rund 900 Studierende in Schlachtensee. „Natürlich hat sich seit der Gründung vor 60 Jahren einiges verändert“, sagt Jens-Uwe Köhler. „Aber wir fühlen uns dem geschichtlichen Erbe bis heute verpflichtet.“ Und Andreas Barz ergänzt: „Angesichts stärker werdender antideokratischer Bewegungen und autoritärer Regime ist gelebte Demokratieerfahrung, wie sie das Studentendorf bietet, aktueller denn je.“ ■



Das deutsch-amerikanische Paar Johanna Heß und Andrew Hoy Mades setzt sich für politische Traditionen ein: „Besonders spannend ist die Zusammenarbeit mit Studierenden aus Ländern, in denen Demokratie nicht selbstverständlich ist.“

Foto: Bernd Wannemacher





wir | Interview

„Ich hab‘ das große Glück,
dass mir die Dinge, die ich
mache, wirklich Spaß bereiten“

Sein Jurastudium an der Freien Universität hat ihn vor allem gelehrt, Sachverhalte aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, sagt Bestseller-Autor Sebastian Fitzek. Eine Eigenschaft, die für einen Autor unabdingbar ist. Heute verteidigt oder klagt der promovierte Jurist Verbrecher nicht im Gerichtssaal an, sondern verurteilt sie literarisch auf dem Papier. Ein Gespräch über Ängste, „Was-wäre-wenn-Fragen“ und die Universität als perfekten Thriller-Schauplatz.

wir: Herr Fitzek, literarisch lehren Sie Millionen Leserinnen und Lesern das Fürchten – sind Sie selbst ein ängstlicher Mensch?

Sebastian Fitzek: Ja, ich würde sogar behaupten, dass Thriller-Autoren wie ich richtige „Weicheier“ sein können. Das muss auch so sein, denn wenn ich Ängste nicht nachempfinden könnte, könnte ich auch nicht über sie schreiben.

wir: Woher nehmen Sie die Ideen für Ihre Romane? Durchforsten Sie Polizeiberichte oder werden Sie von Mordfällen in den Medien inspiriert?

Sebastian Fitzek: Die meisten Ideen kommen mir im Alltag. Am Anfang steht eine „Was-wäre-wenn-Frage“. Ein Beispiel: Ich stand an einer

Kreuzung, neben mir hielt ein anderes Auto, auf dessen Rücksitz saß ein vielleicht dreijähriges Mädchen, das mich angelächelt hatte. Da dachte ich: „Was wäre jetzt eigentlich, wenn es ein älteres Kind wäre? Und es lächelt nicht, sondern weint und drückt einen Zettel an die Scheibe, auf dem ‚Hilfe‘ steht?“ Und dann ist das Auto so schnell weg, dass ich mir das Nummernschild nicht merken kann. Was würde ich machen? Das ist für mich eine typische Thrillerfrage: „Wie würde ich als Otto Normalverbraucher reagieren, wenn ich auf einmal mit so einer intensiven Situation konfrontiert bin?“

wir: Sind sie dann sofort nach Hause gefahren und haben begonnen, die Idee als Buch umzusetzen?



„Am Anfang meiner
Thriller steht immer die
‚Was-wäre-wenn-Frage‘.“

Foto: Gene Glover / Agentur Focus

Sebastian Fitzek: Nein, diese Idee hab' ich erstmal „geparkt“, da kam ich erst später wieder drauf, während der Frankfurter Buchmesse am Stand von „Alfa-Selbsthilfe“, dem Dachverband für Analphabeten. Beim Thema Analphabetismus dachte ich wieder an das Mädchen mit dem Zettel: „Was wäre, wenn auf dem Zettel des Kindes ‚Hilfe‘ gestanden hätte, und ich hätte das als Analphabet nicht lesen können? Was könnte ich in der Situation tun?“ Damit war die Grundidee für meinen aktuellen Roman „Das Geschenk“ geboren.

wir: Wann haben Sie gemerkt, dass Sie Talent fürs Schreiben haben?

Sebastian Fitzek: Ich hab' mal scherzhaft geschrieben, von dem Moment an, als ich in der Schule meine Entschuldigungszettel selbst schreiben konnte ...

wir: Welche Ausreden haben Sie Ihren Lehrerinnen und Lehrern da aufgetischt?

Sebastian Fitzek: Ach, da habe ich schon mal von der kollabierten Tante berichtet, die ich schnell in die Notaufnahme bringen musste oder Ähnliches. Auf jeden Fall hatten die Entschuldigungen fast schon „Thriller-Momente“.

wir: Und wann wussten Sie, dass Sie das Schreiben zu Ihrem Beruf machen wollten?

Sebastian Fitzek: Gar nicht mal unbedingt das Schreiben, aber während eines Praktikums beim Radio habe ich gemerkt, dass ich gerne Geschichten erzähle. Schreiben war mir da noch zu anstrengend. Ich wollte lieber eine gruselige Geschichte erzählen, vor allem um die Reaktionen meines Publikums mitzubekommen. Deswegen mag ich Lesungen auch unheimlich gerne, weil ich dort eine Reaktion auf das bekomme, was ich tue.

wir: Wer bekommt ein neues Skript von Ihnen zuerst zu lesen, Ihre Familie oder Ihr Freundeskreis?

Sebastian Fitzek: Das habe ich früher oft so gemacht, mittlerweile ist meine Lektorin immer die erste Leserin. Verwandte und Bekannte haben irgendwann gesagt, sie würden lieber bis zur letzten Fassung eines Textes warten. Zwischen der ersten und der dritten Version ändere sich noch so viel, dass sie sich wunderten, wie

die Geschichte sich entwickelt habe. Außerdem wollten sie auch lieber ein gebundenes Buch in den Händen halten – und keine Loseblattsammlung.

wir: Gibt es denn ein Buch, das Sie selbst geprägt oder inspiriert hat?

Sebastian Fitzek: Rückblickend würde ich sagen, „Die unendliche Geschichte“ von Michael Ende.

wir: Warum?

Sebastian Fitzek: Kein anderes Buch belegt für mich so sehr das Einstein-Zitat, dass die Fantasie mächtiger ist als das Wissen. Denn Wissen ist im Gegensatz zur Fantasie begrenzt. Michael Ende hat für mich die Welt der Fantasie aufgestoßen und das hat bei mir dazu geführt, dass ich selbst eigene Geschichten kreieren wollte.

wir: Ihre Geschichten handeln von Abgründen der menschlichen Seele, von Gewalt, Missbrauch, Mord. Gibt es ein Tabuthema, über das Sie niemals schreiben würden?

Sebastian Fitzek: Nein.

wir: Absolut keines?

Sebastian Fitzek: Ein Tabu wäre nur, wenn ich über etwas für mich völlig Irrelevantes schreibe, denn ein Thema muss für mich immer relevant sein, es muss eine persönliche Bedeutung haben. Wenn ich dabei Gewaltdarstellungen schildere, dann nur, wenn es für die Geschichte nötig ist. Ich zielen weniger auf den Effekt der Gewaltdarstellung ab, ich möchte gerne verstehen, warum ein Gewalttäter handelt, wie er handelt. Warum wird jemand böse? Dafür muss ich manchmal seine Tat schildern.

wir: Immer wieder stehen in Ihren Büchern Kinder und Eltern im Fokus. Sie selbst sind Vater von drei Kindern. Können Sie die grausamen fiktiven Geschichten von Ihrem persönlichen Leben trennen?

Sebastian Fitzek: Nein, ich kann es nicht trennen. Es geht in meinen Romanen oft um Eltern und Kinder, weil das Themen sind, die mir als Vater auf der Seele brennen. Es gibt aber nur zwei Möglichkeiten, mit „elterlichen“ Ängsten umzugehen: Entweder wir verdrängen sie oder wir stellen uns. Verdrängung kann ein gesun-



„Dem Strafrecht bin ich durch das Schreiben meiner Thriller treu geblieben.“

Foto: Gene Glover / Agentur Focus

der Schutzmechanismus sein, ich habe mich aber dagegen entschieden und stelle mich mit meinen Büchern den Ängsten und Sorgen, die ich als Familienvater habe. Ich verarbeite meine Ängste literarisch und lasse in meinen Romanen erfundene Figuren stellvertretend für mich Angst-Situationen durchleben.

wir: Therapieren Sie sich mit Ihren Büchern also selbst?

Sebastian Fitzek: Das habe ich früher gedacht, heute würde ich sagen, dass das zu weit greift. Meine Ängste sind nach dem Schreiben nicht ver-, sondern nur bearbeitet. Aber es gibt in der Psychotherapie eine anerkannte Therapieform, die sogenannte Schreibtherapie. Dort schreibt man sich die Sorgen von der Seele, und das hilft tatsächlich. Wenn man alles niederschreibt und damit die Angst „katalogisiert“, ist sie damit zwar nicht aus der Welt, aber man grübelt nicht mehr, man hat sie sozusagen formatiert. So ist es auch mit einem Thriller. Man stellt sich während des Lesens seinen Ängsten in einem angstfreien Ambiente. Dann schließt man das Buch und stellt es mitsamt seinen Ängsten wieder ins Regal. Das ist ein kathartischer Vorgang.

wir: Was machen Sie, wenn Sie an einem Punkt in einer Geschichte nicht weiterkommen?

Sebastian Fitzek: Dann versuche ich mich abzulenken, ich schau mir einen Film an, lese ein anderes Buch, unternehme etwas mit meinen Kindern. Wenn das alles nichts hilft, gibt es wie beim Sport nur eins: Man muss sich motivieren. Wenn man den Sportkurs ein paar Mal sausen lässt, schafft man es irgendwann nicht mehr, den inneren Schweinehund zu überwinden. Für mich als Autor bedeutet das: weitermachen, weiterschreiben. Auch wenn ich dann manchmal der Meinung bin, dass ich grade den größten Murks schreibe.

„Ich muss mir sehr enge, machbare und ambitionierte Deadlines setzen – das habe ich schon während meines Jurastudiums gelernt.“

Der Erfolgsautor

Sebastian Fitzek, 48, ist Deutschlands populärster Autor von Psychothrillern. Seine Bücher wurden bereits zehn Millionen Mal verkauft und in 24 Sprachen übersetzt. Der gebürtige Berliner studierte zunächst zwei Semester Veterinärmedizin an der Freien Universität, wechselte dann zur Rechtswissenschaft und promovierte später im Urheberrecht. Er arbeitete als Chefredakteur und Programmdirektor für verschiedene Radiostationen, bis er 2000 seinen Debütroman „Die Therapie“ veröffentlichte. ■

wir: Den Roman „Abgeschnitten“ haben Sie gemeinsam mit Michael Tsokos geschrieben, dem Direktor des Instituts für Rechtsmedizin der Charité. Wie ist es zu der Zusammenarbeit gekommen?

Sebastian Fitzek: Wir sind uns bei einer Talkshow begegnet, Michael Tsokos hatte dort sein Buch „Dem Tod auf der Spur“ vorgestellt. Ein Jahr später haben wir uns bei der „Langen Nacht der Pathologie“ wiedergesehen. Michael Tsokos hielt einen Vortrag als Rechtsmediziner, ich habe dort eine Lesung gehalten. Wir haben uns unterhalten und ich habe ihm gesagt, dass ich seine Arbeit spannend finde, und ihn gefragt, ob er schon einmal überlegt hat, sie in einem Roman zu verarbeiten. Michael Tsokos sagte Ja, erzählte mir die Grundidee seines Buchs – und wir haben sofort beschlossen, dass wir daraus etwas Gemeinsames machen. So ist das Buch entstanden.

wir: Ist Michael Tsokos denn heute auch noch Ihr Ansprechpartner bei rechtsmedizinischen Fragen?

Sebastian Fitzek: Ja, natürlich. Wenn ich zum Beispiel etwas über die Nachweisbarkeit von Giften oder zu Suizidmethoden wissen möchte, frage ich ihn.

wir: Sie haben sich selbst mal als faul bezeichnet. Wie passt das mit der hohen Frequenz zusammen, mit der Sie Bestseller veröffentlichen?

Sebastian Fitzek: Ich hab' das große Glück, dass mir die Dinge, die ich mache, wirklich Spaß bereiten. Aber ich muss mir sehr enge, machbare und ambitionierte Deadlines setzen – das habe ich schon während meines Jurastudiums gelernt. Und das führt bei mir zu einem hohen Output. Würde ich mir vornehmen, alle drei Jahre ein Buch zu schreiben, dann würde ich erst mal zweieinhalb Jahre gar nichts machen.

wir: Gibt es noch etwas anderes aus Ihrer Studienzeit, das Ihnen heute beim Schreiben hilft?

Sebastian Fitzek: Oh ja, sehr viel. Zunächst einmal habe ich das Recherchieren gelernt. Ein Jurist sucht ja immer nach Präzedenzfällen, die das belegen, was er behauptet. Er legt sich eine Geschichte zurecht, die er beweisen will. Und genauso ist es beim Schreiben. Ich habe eine Geschichte und überlege, ob sie so auch in der Realität ablaufen könnte. Dann beginnt die Recher-

Jugend forsch

Ein studentischer Zwischenruf von **Valentina Kleinsasser**,
Gründungsmitglied der Berliner Rechtszeitschrift

che, um das zu untermauern, was man sich theoretisch ausgedacht hat. Ich habe auch viel aus dem Zivil- oder Strafrecht mitgenommen, ich habe Fälle aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, die Sicht des Täters eingenommen und die des Opfers – und geschaut, wie sich daraus ein anderer Blickwinkel ergibt. Das hilft mir beim Schreiben unheimlich. Wie wäre das Kapitel, wenn ich es aus einer anderen Perspektive schildere? Verändert sich dadurch vielleicht sogar die Handlung? Wenn man so will, bin ich dem Strafrecht durch das Schreiben meiner Thriller ja treu geblieben. Ich muss die Psychopathen nur nicht wirklich verteidigen, ich kann sie fiktional erfinden und abstrafen.

wir: Könnten Sie sich vorstellen, einen Thriller an der Freien Universität spielen zu lassen?

Sebastian Fitzek: Natürlich, das ist sogar eine gute Idee – ich weiß gar nicht, warum ich da noch nicht draufgekommen bin. Die Uni ist ein Schmelztiegel, wo unterschiedliche Menschen aus verschiedenen Nationen aufeinandertreffen. Das ist für mich als Autor interessant. Während meiner Studienzeit in Dahlem habe ich auf jeden Fall einige Menschen kennengelernt, die mich zu aufregenden Geschichten inspiriert hätten.

wir: Mit „Fische, die auf Bäume klettern“ haben Sie auch eine Art Lebens-Ratgeber für Ihre Kinder geschrieben. Haben Sie auch einen Rat, den Sie den heutigen Studentinnen und Studenten geben würden?

Sebastian Fitzek: Probiert euch aus! Findet heraus, was ihr wirklich wollt, auch wenn ihr dabei auf Widerstände stoßt. Nehmt euch die Freiheit heraus, das zu machen, was zu eurer Lebensplanung passt. Studiert nicht das, wovon andere glauben, dass es gut für euch sei – das Leben ist zu kurz, um es nach dem Plan anderer zu leben.

wir: Wir danken für das Gespräch.

Das Interview führte Melanie Hansen



Valentina Kleinsasser, 23, studiert seit dem Wintersemester 2015 Rechtswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Sie ist Gründungsmitglied der Berliner Rechtszeitschrift und sowohl im dazugehörigen Verein als auch der Redaktion tätig.

Foto: privat



Liebe Alumni der Freien Universität,

seit dem Sommersemester 2019 hat die Freie Universität einen Neuzugang am Fachbereich Rechtswissenschaft: die „Berliner Rechtszeitschrift“ – oder kurz BRZ. Gegründet von sieben Studierenden des Fachbereichs, wird sie fortan einmal im Semester erscheinen; zunächst online, später möglicherweise auch im Print. Unsere Grundidee ist, insbesondere Studierenden die Möglichkeit zu bieten, ihre während des Studiums angefertigten wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen. Wir wollen damit juristische Forschung, Ausbildung und Praxis verknüpfen und die jüngere studentische Leserschaft mit den Anforderungen des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut machen.

Die Zeitschrift wird von einer studentischen Redaktion konzipiert und aus zwei Richtungen unterstützt: durch die Schriftleitung, derzeit bestehend aus zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern, und durch einen fachlichen Beirat, der sich aus Professorinnen und Professoren des Fachbereichs zusammensetzt. Getragen wird die BRZ durch den gleichnamigen gemeinnützigen Verein, den Berliner Rechtszeitschrift e.V., dessen Vorstand ebenfalls aus Studierenden besteht.

Mit der BRZ haben wir ein Projekt ins Leben gerufen, das die Studierenden des Fachbereichs hoffentlich lange begleiten wird – und wir freuen uns auf die erste Ausgabe!

Als studentische Initiative ist die BRZ insbesondere in finanzieller Hinsicht auf Unterstützung angewiesen, vielleicht können wir auch Sie, liebe Alumni, als Fördermitglieder gewinnen! Und natürlich freuen wir uns auch auf Ihre aktive Leserschaft!

Weitere Informationen zur Berliner Rechtszeitschrift:
www.berlinerrechtszeitschrift.de
www.facebook.com/brzfuerberlin



Foto: Bernd Vannemacher

Gedichte statt Masken

Sie schrieb ihre Magisterarbeit übers Bergsteigen in Taiwan, berichtete für das ZDF aus China und Russland – und schreibt heute sehr persönliche Gedichte: Katja Birmingham, ehemalige Sinologie-Studentin an der Freien Universität, war mit ihrem ersten Lyrikband „Maskenlos“ auf Lesereise in Deutschland.

VON DANIEL KASTNER

Katja Birmingham chattet mit einer Freundin in China, die gerade ein Kind bekommen hat. „Ich freue mich sehr“, will sie schreiben, tippt vier lateinische Buchstaben ins Smartphone – und schon bietet ihr das Telefon die gesuchten chinesischen Zeichen an. „Das ist Pinyin, chinesische Umschrift“, erklärt sie. Dann ist sie bereit für das Interview in einem Café in der Schöneberger Maaßenstraße, im Nachbarraum zischt die Espressomaschine, vor ihr auf dem Tisch dampft der Chai.

Katja Birmingham hat schon als Teenager in Erfurt die ersten Brocken Mandarin gelernt, später in Taiwan studiert und dann für das ZDF aus China berichtet. Das Café in Schöneberg hat sie aber aus einem ganz anderen Grund ausgesucht: In diesem Kiez ersann sie einst Gedichte, als sie an der Freien Universität studierte. Nun ist ihre erste Gedichtsammlung „Maskenlos“ erschienen, Katja Birmingham ist auf Lesereise – und sie ist begeistert: „Die Stimmung ist immer heiter, die Leute sind offen und interessiert, manche haben auch geweint“, erzählt sie. „Ich habe das Gefühl, alle gehen total mit.“ Etwa 50 Leute kommen zu den Lesungen – ganz andere Dimensionen als damals vor Millionen Zuschauern beim „heute journal“.

Geboren 1978 in Erfurt als Katja Eichhorn, aufgewachsen in der 16. Etage eines Plattenbaus mit weitem Blick und „bei der Oma auf dem Dorf“, interessierte sie sich spätestens nach dem Fall der Mauer vor allem für drei Dinge: Literatur, Journalismus – und China. Kurz nach der Wende trat sie Erfurts erstem Kung-Fu-Ver ein bei. Angenehmer Nebeneffekt: Das Training

fand immer abends statt. „Da konnte ich länger aufbleiben.“ Kung Fu eröffnete ihr eine neue Welt. Sie stürzte sich auf chinesische Geschichte, verschlang chinesische Romane, beschäftigte sich mit dem Buddhismus.

Als Schülerreporterin für die „Thüringer Allgemeine“ stellte sie unter anderem einen Tai-Chi-Lehrer vor. Und sie wollte unbedingt Chinesisch lernen. „Ich habe die China-Restaurants in Erfurt abgeklappert“, erzählt sie lachend. „Damals arbeiteten dort allerdings Vietnamesinnen und Vietnamesen.“ Schließlich stieß sie auf einen Deutschen, der eine Weile in China gelebt hatte und ihr die allerersten Grundlagen beibrachte.

Als sie 16 war, hatte die Familie genug Geld gespart für die erste große Reise – und die ging „auf meinen Wunsch“ nach China. Sie besuchten Peking und die Chinesische Mauer, Luoyang mit dem berühmten Shaolin-Kloster, Shanghai, Xi’an, Nanjing und Hongkong. Die Reiseleiterin erzählte ihr, dass man „China studieren“ kann. „Da war für mich klar: Das mache ich.“

An der Universität Leipzig schrieb sie sich für Sinologie ein, lernte Mandarin und die chinesische Schrift. Nach dem Grundstudium bewarb sie sich um einen Studienplatz in China. Sie erhielt eine Zusage für ein DAAD-Stipendium an der Cheng Kung University in Tainan, der viertgrößten Stadt Taiwans. Eine gute Entscheidung: „In Festlandchina durften ausländische Studierende damals nicht einfach so mit Einheimischen in Kontakt treten – in Taiwan schon“, erzählt sie. „Wir waren eine Gruppe von vielleicht fünf sichtbaren Ausländerinnen und Ausländern, mitten in der Gesellschaft.“

Gleich im ersten Monat, im September 1999, erlebte sie mitten in der Nacht das schwere Jiji-Erdbeben mit. „Es war so heftig, dass ich zuerst nicht aus meinem Bett herauskam“, erzählt sie. Erst fanden sie und ihre deutsche Mitbewohnerin die Situation noch lustig. Dann öffneten sie die Zimmertür ihrer taiwanesischen Kommilitonin – sie saß unter dem Tisch und schrie. „Dann sind wir rausgerannt.“

Sie blieben unverletzt, doch das Erdbeben tötete 2.400 Menschen, warf Häuser um, zerstörte Tempel, beschädigte Staudämme. Trotz der Katastrophe blieb Katja Birmingham in Taiwan, studierte weiter Chinesisch und schloss sich sogar einem Trekkingverein an. „Für mich war das naheliegend“, sagt sie: Fast alle Studierenden in Taiwan waren Mitglied in einem Verein, und sie selbst war schon als Jugendliche mit ihren Eltern in den Alpen und sogar im Himalaja gewesen.

Die Berge in Taiwan waren wenig erschlossen, und es gab kaum Karten. Mit Macheten schlü-

gen sich die Wanderer den Weg frei, zum Schlafen mussten sie ebene Flächen suchen, um nicht bergab zu rollen. Die Erfahrungen am Berg verarbeitete Katja Birmingham später in ihrer Magisterarbeit.

Zurück in Deutschland setzte sie ihr Studium nicht in Leipzig fort, sondern an der Freien Universität. Neben Sinologie belegte sie nun auch Ethnologie, weil sie noch tiefer eintauchen wollte in die chinesische Kultur und das Alltagsleben. Professorin Mareile Flitsch, die heutige Direktorin des Völkerkundemuseums der Universität Zürich, bot beides an. Sie betreute auch Katja Birminghams Magisterarbeit. „Schreib doch über ein Thema, mit dem du dich schon auskennst“, riet ihr die Professorin. „Es geht ja vor allem darum zu beweisen, dass du wissenschaftlich arbeiten kannst.“

Und so ging sie mit einem DAAD-Forschungsstipendium noch einmal für drei Monate nach Taiwan, erklimmte wieder Berge mit einem Trekkingverein und führte für ihre Magisterarbeit

Als Korrespondentin berichtete Katja Birmingham für das ZDF vor allem aus China und Russland.

Foto: privat



Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeitertarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-Beilage des Tagesspiegels
 - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannenmacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- ☐ Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- ☐ Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- ☐ Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- ☐ Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- ☐ Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e. V.
Malteserstraße 74 – 100
D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303
Fax: 030 – 838 4 52 303
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____

25 Interviews auf Chinesisch, transkribierte, analysierte und las viel wissenschaftliche Literatur über das Bergsteigen. „Mir ging es vor allem um die soziale Organisation in einem Ausnahmezustand – und Bergsteigen ist definitiv ein Ausnahmezustand“, sagt sie. „Denn daraus, wie sich ein kleiner Verein organisiert, kann man auf die Gesellschaft schließen.“ So lernte sie zum Beispiel viel über das taiwanische Verständnis von Hierarchie und Verantwortung.

Nach dem Abschluss 2006 arbeitete sie kurz als Assistentin bei einem chinesischen Wirtschaftsverband in Deutschland – und fing dann ein Volontariat beim ZDF an. Dort hatte sie schon als Studentin zwei Praktika absolviert, beim „Morgenmagazin“ und in der Erfurter Lokalredaktion. Kurz vor den Olympischen Spielen in Peking 2008 waren Chinesisch-Kenntnisse in vielen Redaktionen besonders gefragt, und so schickte das ZDF sie schon als Volontärin nach China – ausnahmsweise.

Anschließend arbeitete sie zunächst im Studio Berlin, dann noch einmal in Peking, dann als stellvertretende Leiterin im Studio Magdeburg, und 2012 wurde sie erstmals Korrespondentin – in Russland. Wieder ein anderes Land, eine andere Sprache? „Ich bin Ossi“, sagt Katja Birmingham und grinst. „Russisch habe ich ab der dritten Klasse gelernt.“ Die folgenden zweieinhalb Jahre waren turbulent und manchmal auch gefährlich. Es war die Zeit des Maidan in Kiew, der russischen Besetzung der Krim, des Bürgerkriegs in der Ostukraine – aber auch der Olympischen Winterspiele in Sotschi. Sie arbeitete viel, bis zu 21 Wochen am Stück.

Einmal drehte sie auf der besetzten Krim einen Beitrag über die prorussische Sicht der Dinge – da rannte ein Lynchmob mit Baseballschlägern auf sie zu. Nur weil sie und ihr Team beruhigend auf Russisch auf die Menge einredeten, kam es nicht zu Gewalt.

Trotz solcher Situationen hatte sie bald das Gefühl, angekommen zu sein in Russland. „Ich

fühlte mich wohl, hatte Freunde gefunden.“ Und dann bot das ZDF ihr an, als Korrespondentin nach Peking zu gehen. „Ich dachte: schon wieder wechseln?“ erzählt sie. „Andererseits war das natürlich ein Traum für mich.“

Und so tauchte sie ein in die Widersprüchlichkeiten des Wirtschaftsgiganten China, porträtierte Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter, die ihre Kinder bei den Großeltern auf dem Land zurückließen, erlebte den verschwenderischen Luxus chinesischer Hochzeiten, interviewte den Nobelpreisträger Liu Xiaobo in seinem Hausarrest und erlebte, wie Informantinnen und Informanten über Nacht vom Staatsschutz verschleppt wurden.

2018 kündigte Katja Birmingham beim ZDF. Sie habe „dort alles erreicht, was ich wollte“, sagt sie. „Und ich habe weit mehr Kreativität in mir gespürt, als ich dort hätte ausleben können.“

Inzwischen hatte sie auch den „Mann meiner Träume“ kennengelernt, einen Rettungspiloten. Sie zog zu ihm nach Gold Coast an die australische Ostküste, heiratete ihn und bekam einen Sohn, den sie liebevoll „den Lütten“ nennt. Und sie tat, was sie schon immer tun wollte: Sie konzentrierte sich ganz aufs Schreiben.

Der Titel ihres ersten Lyrikbandes „Maskenlos“ ist durchaus programmatisch gemeint: „Wenn man im öffentlichen Leben steht, trägt man viele Masken: Komme ich gut rüber, sehe ich gut aus?“, sagt sie. „Die Gedichte heilen mich und meine Leser und sollen dazu anregen, Masken fallen zu lassen.“ Und das ist ihr im Moment wichtiger, als von den Gedichten leben zu können.

Das zweite Buch „Nur einen Gedanken entfernt“ ist aber schon druckreif. Es ist geprägt von der Idee, dass viele Menschen vieles anders machen würden, „wenn nur dieser eine Gedanken nicht wäre, der sie zurückhält“. Die Bergsteigerin, Reporterin und Dichterin Katja Birmingham, so scheint es, hat solche Gedanken immer im richtigen Moment verworfen. ■

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 16. Jahrgang/2-2019
Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber
Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.
(V.i.S.d.P.: Peter Lange); Malteserstraße 74 – 100, D-12249 Berlin
Phone: +49 30 838 52 303 | Fax: +49 30 838 452 303

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Franca Brand, Melanie Hansen, Daniel Kastner, Siegwald Lönnendonker, Matthias Thiele

Druck
H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung
unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild
Reinhard Friedrich, Universitätsarchiv / Freie Universität Berlin

Dank an das Team von *campus.leben* und der Stabsstelle Presse und Kommunikation

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

Unser

Großformat Premium-Digitaldruck bis 50 x 70 cm



Ihren persönlichen
Fotokalender

auch in
Kleinauflagen



in
höchster
Qualität



und das
schnell und kompetent!

Bestellen Sie jetzt Ihre Premium-Fotokalender unter
www.heenemann-druck.de



Druckerei H. Heenemann
Bessemerstraße 83-91 • D-12103 Berlin
Telefon (030) 75 30 30
Telefax (030) 75 30 31 31





UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit

